

# Miteinander gestalten



**Kommunikation,  
Kooperation, Konzepte**

**Ein Leitfaden nicht nur für die Jugendhilfe**

## Inhaltsverzeichnis

1. Jutta Goltz .....	2
„Gemischtes Doppel“: Drei Standorte, drei Wege, drei Perspektiven	
2. Stephan Maykus .....	4
Rahmenbedingungen für das gelingende Zusammenwirken von Jugendhilfe und Schule – Herausforderungen an Kommunikation und Kooperation	
3. „Gemischtes Doppel“ Weil im Schönbuch .....	17
Schule auf dem Weg vom Lern- zum Lebensort	
4. „Gemischtes Doppel“ Tübingen .....	34
Entwicklung einer integrierten Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe	
5. Anhang	
a. Einverständniserklärung .....	44
b. Beobachtungsbogen .....	46

## Vorwort

Durch die zunehmende Dynamik beim Auf- und Ausbau der Ganztags-  
schulen, inzwischen auch der Gemeinschaftsschulen in Baden-  
Württemberg, stehen Jugendhilfe und Schule vor der Herausforderung,  
Erziehung und Bildung verstärkt als gemeinsame Aufgabe zu begreifen und  
in engem Zusammenspiel Bedingungen zu gestalten, die allen Kindern und  
Jugendlichen optimale Bildungs- und Teilhabechancen bieten.



Beide „Systeme“ müssen sich dabei entwicklungs offen aufeinander zu bewegen, mit dem Ziel,  
Bildungs- und Erfahrungsräume für junge Menschen bedarfsgerecht und lebensweltorientiert zu  
gestalten.

Unter dem Dach des PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg haben sich dazu drei Jugendhilfeträger mit  
Sitz in den Landkreisen Reutlingen, Tübingen und Böblingen vernetzt. An mehreren Standorten  
wurden „Gemischte Doppel“ aus Jugendhilfe und Schule gebildet. Begleitet wurde das Vorhaben vom  
Institut für regionale Innovation und Sozialforschung in Tübingen.

Eines zeigte sich in diesem modellhaften Projekt schnell: Die genannten Herausforderungen können  
nur dann erfolgreich bewältigt werden, wenn sich die Akteure beider Systeme aufeinander einlassen  
- nomen est omen - zusammenspielen. So konnten unter den jeweiligen örtlichen Bedingungen  
spezifische Herangehensweisen bzw. Ansätze entwickelt und in praktische Schritte umgesetzt  
werden. Förderliche Faktoren und Standards einer gelingenden Zusammenarbeit von Jugendhilfe  
und Schule wurden herausgearbeitet.

Die gemeinsamen Anstrengungen haben sich, auch das lässt sich schon jetzt sagen, an allen  
Standorten gelohnt, sie zeigen Erfolge und sie werden von allen Beteiligten positiv bewertet – nicht  
zuletzt auch von den Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern.

Ein weiteres Ergebnis der Zusammenarbeit liegt mit dieser zweiten Broschüre nun vor. Basierend auf  
den Entwicklungen und Erfahrungen insbesondere an den Standorten Tübingen (Martin-Bonhoeffer-  
Häuser) und Weil im Schönbuch (Waldhaus) soll anderen „Gemischten Doppeln“ nun eine weitere  
Arbeitshilfe mit Informationen zu den Erfordernissen mit Blick auf die Kommunikation und die  
Kooperation der Akteure, aber auch zur konzeptionellen Entwicklung der Zusammenarbeit von  
„Jugendhilfe und Schule“ an die Hand gegeben werden.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle vor allen Dingen Prof. Dr. Stephan Maykus, Jutta Goltz  
und den Akteuren in den Tübinger und Weilemer „Teams“ für deren gemeinsames Engagement.



Roland Berner

Projektleiter  
Leiter des Kernteams Jugend, Bildung und Migration  
Im PARITÄTISCHEN Landesverband Baden-Württemberg

# 1. „Gemischtes Doppel“: Drei Standorte, drei Wege, drei Perspektiven

Unter dem Dach des PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg konnten drei Jugendhilfeträger im Rahmen des vom Kommunalverband für Jugend und Soziales – Dezernat Jugend – Landesjugendamt geförderten Modellprojekts „Gemischten Doppel – Jugendhilfe und Schule“ über einen Zeitraum von knapp drei Jahren Praxiserfahrungen im Handlungsfeld Kooperation von Jugendhilfe und Schule gesammelt und gemeinsam reflektiert werden.<sup>1</sup> Dabei arbeitete jeder Projektstandort entsprechend der jeweils eigenen Notwendigkeiten. Auf Trägerebene gab es einen regelmäßigen Austausch über die praktischen Erfahrungen und Erkenntnisse, für die beteiligten Mitarbeiter/innen wurden thematisch fokussierte Werkstätten angeboten. Darüber hinaus wurden zwei überregionale Fachtagungen organisiert, die eine breite Resonanz fanden. Die jeweiligen Projektstandorte erhielten keine zusätzlichen Ressourcen für diese Arbeit – „investiert“ wurde in eine Projektkoordination und Projektbegleitung durch Iris e.V. Tübingen.

Eine kurze Skizzierung soll nachfolgend die inhaltlichen Diskussionslinien an den jeweiligen Projektstandorten verdeutlichen. Für die Arbeit des Pfullinger Teams liegt bereits eine ausführliche Dokumentation der Arbeit vor – die Broschüre „So geht es gemeinsam.“, die ebenfalls beim PARITÄTISCHEN oder beim KVJS heruntergeladen werden kann.<sup>2</sup> Die Arbeit der Tübinger und Weiler Kolleg/innen wird in den nachfolgenden Kapiteln ausführlich dokumentiert.

## Projektstandort Pfullingen (pro juventa)

Wesentliche Impulse gingen hier von den Schulsozialarbeiter/innen dreier Pfullinger Schulen aus: in allen Fällen sehr erfahrene und in den Schulalltag gut eingebundene Kolleg/innen, die jedoch die Beobachtung machten, dass immer mehr Aufgaben von den Lehrkräften bei ihnen „abgeladen“ wurden und die Schulsozialarbeit insbesondere im Bereich der Hilfen zur Erziehung zum ungewollten Nadelöhr wurde. Daraus resultierten unterschiedliche Aufgaben und Projektschritte:

- Qualifizierungsveranstaltungen für Lehrkräfte zu den Themen Soziale Konfliktregelung im Klassenzimmer und zur eigenen Lehrerrolle
- Informationsveranstaltungen für Lehrkräfte zum Zusammenspiel von Schulsozialarbeit, Schule und Allgemeinem Sozialen Dienst (Hilfen zur Erziehung)
- Klärung von Rollen, Zuständigkeiten und Abläufen im Bereich Hilfen zur Erziehung und Schule
- Erstellung einer Informationsbroschüre insbesondere, aber nicht nur, für Lehrkräfte

## Projektstandort Weil im Schönbuch (Waldhaus)

Eine entscheidende Rolle in diesem Projekt spielte die Kommune Weil im Schönbuch, die als Schulträger ein deutliches Signal zur Entwicklung der Ganztageschule bzw. hin zur Gemeinschaftsschule setzte und hierfür tatsächlich ausreichend Personalressourcen bereit stellte,

---

<sup>1</sup> Laufzeit: 01.05.2011 – 31.12.2013

<sup>2</sup> <http://www.paritaet-bw.de/content/e153/e175/e297/#e19640> oder  
[http://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/jugend/forschung\\_projekte/foerderprojekte/So\\_geht\\_es\\_gemeinsam.Leitfaden\\_nicht\\_nur\\_\\_f%C3%BCr\\_LehrerInn.pdf](http://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/jugend/forschung_projekte/foerderprojekte/So_geht_es_gemeinsam.Leitfaden_nicht_nur__f%C3%BCr_LehrerInn.pdf)

um diese Arbeit aufzubauen. Der Erfolg zeigt, wie wichtig solche klaren Rahmenbedingungen sind. Die konkreten Umsetzungsaufgaben waren:

- Etablierung der Ganztageskoordinatorin im System Schule
- Verzahnung der Ganztagesbetreuung mit der Schulsozialarbeit
- Entwicklung eines inhaltlichen Konzeptes zur Ganztagesbetreuung
- Gewinnung von (ehrenamtlichen) Betreuungskräften

#### Projektstandort Tübingen (Martin Bonhoeffer Häuser)

An der Tübinger Grundschule Winkelwiese/Waldhäuser-Ost wurden die bereits bestehenden und gut ausgebauten Kooperationsbezüge im Zuge der Weiterentwicklung zur Ganztagesesschule vertieft und weiter institutionalisiert. Im besonderen Fokus dabei waren

- die Rolle der Schulsozialarbeit
- die Einbindung des Betreuungsbereichs
- die Neukonzipierung der Sozialen Gruppenarbeit im Kontext der Ganztagesesschule
- Die Schaffung verbindlicher Kommunikationsstrukturen (Beobachtungsbögen, Fallkonferenzen, Teambesprechungen etc.) sowie die Klärung von Zuständigkeiten.

An allen drei Standorten zeigte sich, wie wichtig und notwendig eine eigene Profilschärfung der Jugendhilfe-Akteure ist, um in zufriedenstellende Kooperationsbezüge zu kommen. Immer wieder auftauchende Momente der Funktionalisierung, der Verschiebung von Arbeitsaufträgen und Zuständigkeiten konnten gemeinsam reflektiert und für die eigene Praxis gewendet werden. Zusammenfassend lassen sich folgende Punkte als verallgemeinerbare Diskussions- und Konfliktlinien am „Gemischten Doppel“ zeigen:

- Schulsozialarbeit nimmt in diesem Kontext eine Schlüsselfunktion ein – dies reflektiert Stephan Maykus in seinem Beitrag und verdeutlicht dadurch insbesondere den Tübinger und Pfullinger Prozess.
- Hilfen zur Erziehung im Kontext von Schule sind Lehrkräften zu wenig bekannt und transparent (dem abzuhelfen ist Ziel der ersten Broschüre „So geht es gemeinsam“). Zum anderen verändern sich bisherige Formen wie Tagesgruppen, Soziale Gruppenarbeit etc. massiv im Zuge der Ganztagesesschulentwicklung. Wie diese Veränderungsprozesse gelingend gestaltet und die damit verbundenen Anforderungen bewältigt werden können, beschreibt der Tübinger Projektstandort.
- An allen drei Projektstandorten lag der eigentliche Gewinn der „Gemischten Doppel“ darin, Reflexionsräume zu eröffnen, um Rollen, Zuständigkeiten und Abläufe der verschiedenen Akteure klären zu können. Dafür auch über Projektstrukturen hinaus verbindliche und nachhaltige Strukturen zu schaffen, wird zukünftig eine große Herausforderung werden bzw. bleiben, ist aber fachlich unabdingbar.
- Dies bedeutet auch, mit den beteiligten Akteuren aus den unterschiedlichsten Handlungsfeldern in einen gemeinsamen Prozess der Team- und Organisationsentwicklung einzusteigen. Dies kann zum Teil mit Mitteln der Selbstevaluation umgesetzt werden – auch dazu liefert der Beitrag von Stephan Maykus methodische Hinweise.
- Dennoch bedarf es auch der gezielten Steuerung und Moderation solcher Kooperationsprozesse – sei es durch Jugendhilfeplanungen, Schulentwicklungsprozesse oder



externe Berater/innen. Nur so kann verhindert werden, dass sich die Akteure in ihrem jeweiligen Binnensystem aneinander „abarbeiten“ und auch strukturelle Rahmenbedingungen können dadurch mit einbezogen werden. Dies verlangt aber auch, diese Arbeit als notwendiges Handlungsfeld anzuerkennen und entsprechende zeitliche und personelle Ressourcen bereit zu stellen.

*Jutta Goltz, Iris e.V. Tübingen*

## 2. Rahmenbedingungen für das gelingende Zusammenwirken von Jugendhilfe und Schule. Herausforderungen an Kommunikation und Kooperation<sup>3</sup>

Über notwendige Rahmenbedingungen einer gelingenden Kooperation von Schule und Jugendhilfe nachzudenken, scheint unverändert aktuell – was aber drückt die Betonung von Kommunikation als besondere Herausforderung aus? Schnell entsteht der Eindruck, dass ein „richtiges miteinander Reden“ von Bedeutung wäre, dass man Regeln der Kommunikation vermitteln und berücksichtigen sollte, damit Kooperation gelingen kann. So richtig dies grundsätzlich ist (eine sensible Kommunikation zwischen den Berufsgruppen kann zumindest nicht schaden), so einseitig wäre dieser Blickwinkel auf die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe aber auch. Alle Erfahrungen – aus Praxis, Forschung und Theorie – zeigen nämlich, dass es nicht allein auf das Handeln der Lehr- und Fachkräfte, ihre kommunikativen Fähigkeiten und das damit einhergehende Engagement ankommt, sondern vielmehr Strukturen, eine Kultur und personenbezogene Voraussetzungen von Kooperation zu entwickeln sind.

Gerade Strukturen liegen dabei nicht vollends in den Händen der Akteure vor Ort, sie werden vor allem politisch entschieden und können fachpolitisch bewertet, kritisiert, darin vielleicht auch Anlass für ihre öffentliche Überprüfung sein. Das Thema Schule und Jugendhilfe zeigt sich daher als ein fachliches, professions- und organisationsbezogenes, aber auch als ein politisches Anliegen, das in genau dieser Verwobenheit vor mehreren Herausforderungen steht. Kommunikation ist eine davon. So zeigt etwa (als ein Beispiel) eine Studie zur individuellen Förderung von Kindern in schwierigen Lebens- und Bildungssituationen (vgl. Böttcher/Maykus/Altermann/Liesegang 2014), dass das Zusammenwirken von Lehr- und sozialpädagogischen Fachkräften eine schwierige Errungenschaft ist. (Multiprofessionelle) Kooperation ist im Alltag der Ganztagschulen zwar angekommen, die konsequente Umsetzung fällt aber schwer. Und die Befragten sagen einhellig, dass die Basis über den Erfolg der Förderpraxis entscheidet: Gemeinsames Fördern ist gewollt, die konzeptionelle Orientierung fehlt aber häufig als Grundlage der genaueren Abstimmung im Schulalltag. Und schließlich zeigt sich erneut, dass ein wertschätzender Rahmen für die Zusammenarbeit und Entwicklung kooperativer Förderkonzepte Mangelware ist. **Ansprüche an eine professionelle pädagogische Praxis verlangen ein „fachliches Existenzminimum“**, ein Mindestmaß an finanzieller, personeller und räumlich-sächlicher Ausstattung, damit eine multiprofessionell gestaltete Ganztagschule umgesetzt werden kann. Gerade die offenen Modelle von Ganztagschule erfüllen ein solches Mindestmaß an Rahmenbedingungen häufig nicht. Dies wäre jedoch wichtig, um die Potenziale der erzieherischen Förderung an Schulen zum Tragen kommen zu lassen und das

---

<sup>3</sup> Zusammenfassung des gleichnamigen Vortrages auf der Fachtagung „Gemischtes Doppel – Schule und Jugendhilfe“ am 11.12.2013 in Pfullingen

Zusammenspiel der unterschiedlichen Förderformen, -orte und -methoden im Sinne einer bedarfsgerechten Bildung und Erziehung zu ermöglichen (wie es in der Abbildung 1 veranschaulicht ist).

**Abb. 1: Erzieherische Förderung in der Schule als Zusammenspiel dreier Aspekte**  
(Quelle: Eigene Darstellung)



Solche Förderformen und kooperativen Settings sind durchaus schon Alltag in Schulen und Stadtteilen - nicht flächendeckend -, aber sie stellen eben auch keinen Einzelfall mehr da. Und trotzdem ist die Qualität der Zusammenarbeit darin häufig nicht zufriedenstellend, so dass die Vernetzung der Beteiligten und ihrer Institutionen einen deutlichen Entwicklungsbedarf zeigt. Eine bessere Kommunikation zu fordern, wäre eher die Betonung eines Mittels dafür, weniger wird aber der Einsicht gefolgt, dass weitere Faktoren eine gewichtige Rolle spielen. Es geht letztlich um die Förderung von Veränderungsbereitschaft der Lehr- und Fachkräfte (Kooperation und Ganztagschulentwicklung führt zu einer veränderten pädagogischen Praxis) und von dafür förderlichen Bedingungen. Teamforschung zeigt, dass partizipative Sicherheit (Beteiligung, Transparenz, erlebte Mitwirkung), Visionen (Leitbilder und fachliche Maßstäbe), erfahrene Unterstützung (Leitung und Team) sowie eine klare Aufgabenorientierung (Ziele und Grenzen des Vorhabens) die Veränderungsbereitschaft deutlich fördern. Zu ergänzen wären förderliche Rahmenbedingungen auf der institutionellen (Schulorganisation und Jugendhilfeträger) und lokalen (Bildungs- und Stadtteilnetzwerke) Ebene.

Übertragen auf die Kooperation von Schule und Jugendhilfe könnte man dies als die fünf zentralen Herausforderungen bezeichnen, die für ihr Gelingen bewältigt werden müssen. Sie stellen damit aber auch Rahmenbedingungen dar und werden der Kommunikation an die Seite gestellt werden:

1. Kommunikationsgelegenheiten, 2. fachliche Konzeptionierung, 3. Kooperationsstruktur, 4. Profil der Interprofessionalität und 5. (Fach)Politische Entscheidungen und Bedingungen. Genauer:

### ***Herausforderung 1: Kommunikationsgelegenheiten***

Für eine gute Kommunikation muss es zunächst schlicht die Gelegenheiten geben: Orte, Zeit und Raum im beruflichen Alltag beider Professionen. Dann hat Kommunikation desweiteren auch keinen

Selbstzweck, sondern soll eine Verhaltensänderung (**Erweiterung von Kompetenzen**) sowie ein verändertes Verstehen pädagogischer Situationen (**reflexive Erweiterung**) ermöglichen. Das geschieht nach allen Erfahrungen der Kooperationspraxis am ehesten, wenn die Lehr- und sozialpädagogischen Fachkräfte von konkreten Anlässen und Problemen ausgehen, geforderte Haltungen zu inneren Verpflichtungen werden lassen, im Alltag sich und das Verhalten von jungen Menschen beobachten, ihr Handeln vergleichen, Kooperation in gemeinsam vereinbarten Tätigkeitsfeldern probieren (z. B. Projekte, Übergang Hausaufgaben zum Nachmittagsangebot). Die **Alltagskommunikation mit anderen Berufsgruppen sollten sie nach und nach als selbstverständlich erleben**. Beide Erfahrungen der Erweiterung (Kompetenzen und Reflexion) können auch durch interprofessionelle Fallkonferenzen und Schulungen gefördert werden: Was sind meine „typischen“ Reaktionen und Vorgehensweisen? Warum sind sie so? Werden sie dem Problem gerecht? Eigene Haltungen, Werte, Einstellungen sollten erkannt werden, immer in Abhängigkeit von unterschiedlichen Situationen des schulischen Alltags. Letztlich soll Mut und Offenheit unterstützt werden, um über Erfahrungen zu sprechen (und nicht eigenes Versagen in den Mittelpunkt gestellt wissen, das häufig auch durch versagende Strukturen bedingt ist), man könnte von einer förderlichen Kommunikationskultur sprechen (vgl. Maykus 2009).

## **Herausforderung 2: Fachliche Konzeptionierung**

**Sich zu vergegenwärtigen**, warum was in der Ganztagschule gemeinsam umgesetzt wird, ist eine wichtige erste und **fortlaufende Aufgabe**, die die Kooperationspartner (im Wechselspiel mit den anderen Arbeitsgremien, siehe Herausforderung 3) vornehmen sollten. Beispiele hierfür sind Schüler- und Elternbefragungen, Auswertung von Angebotsstatistiken, Beteiligungstage, Zukunftskonferenzen zur Bewertung, aber vor allem auch eine grundlegend subjektorientierte pädagogische Ausrichtung des Ganztags (umfassende **Partizipationsstrukturen**), um **Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen wahrzunehmen** und in die Gestaltung einzubinden. Genauso wichtig ist der Austausch über Erfahrungen, Beobachtungen, Erwartungen der Beteiligten. Es geht vor allem darum, beobachtete Bedürfnisse entlang von Dringlichkeit und Machbarkeit zu reflektieren (= Bedarf im engeren Sinne). Unabhängig davon sind vor allem die folgenden Fragen von Bedeutung:

### **Leifragen zur Bedarfsklärung als Basis von Konzepten**

- Was wissen wir über die Bedürfnisse der Schüler/innen und Eltern?
- Wie bewerten wir (vor diesem Hintergrund) die aktuellen Angebote?
- Welche Angebote sollten wir (demnach) entwickeln? Warum? Mit wem?
- Was erachten wir für dringend notwendig?
- Was ist (nicht) machbar?

Bereits während der (Weiter-) Entwicklung des Ganztags ist es immer wieder entscheidend, Personen in der Schule und im Schulumfeld für die Sache zu gewinnen, entweder als Mitstreiter im Netzwerk oder als potentielle Adressaten der entstehenden Angebote (v.a. Schüler/innen und Eltern). Was



konzeptionell und in den Arbeitsgremien geklärt wurde, muss auch nach außen dringen, mitgeteilt und sichtbar werden. Das sichert Unterstützung, ermöglicht Beteiligung und Feedback und wirkt sich in der Regel auf die Kooperationsbeziehungen aus (**Kontakte stiften, Anerkennung erhalten, Stärken und Profile sichtbar machen** etc.). Pädagogische Konzepte bedeuten in diesem Zusammenhang vor allem **Leitorientierungen des Handelns** im Ganzttag:

*Schlüsselfragen:*

Was soll erreicht werden? Wie wollen wir es erreichen? Wie sind die Rahmenbedingungen dafür zu bewerten? Womit und wann beginnen bzw. enden? Wer macht was? Wer ist zu beteiligen?

*Nutzen einer Konzeptgrundlage:*

Es sollen Transparenz, Aufgabenklarheit und –planung, Begründungen für die Angebote des Ganztags (und das pädagogische Handeln) sowie ein gezielter Einsatz der Ressourcen erfolgen.

Wie sieht die Beschäftigung mit Leitorientierungen an unserer Schule bzw. im Ganzttag bis dato aus?

**Abb. 2: Checkliste Standortbestimmung der kooperativen Konzepte\***

(Quelle: Eigene Darstellung)

Checkpunkte	Wie bewerten wir das? Beispiele und Erfahrungen?	Sollten/Können wir das verbessern? Wie?
Für das Personal, die Inhalte, Zielgruppen und Abstimmung der Ganztagsangebote liegt ein schriftliches Konzept vor.		
Das Ganztagskonzept ist Teil des Schulprogramms.		
Das Konzept des Ganztags basiert auf einer Bedarfsanalyse (in der Schule und im Sozialraum).		
In der Schule gibt es klare, transparente und langfristige Zielvorstellungen, die den Ganzttag einbeziehen.		
Die relevanten Konzepte von Schule und Ganzttag sind allen Beteiligten bekannt und öffentlich.		
Eltern sowie Schüler/innen werden in die Konzeptentwicklung einbezogen.		
Die Ziele des Ganztags werden von allen Lehr- und weiteren pädagogischen Fachkräften sowie Eltern und Schüler(inne)n mit getragen.		

\*verändert nach: Serviceagentur Ganztägig lernen Schleswig-Holstein: Impulse für Qualität. Handreichung zur kooperativen Qualitätsentwicklung. Kiel 2008

### **Herausforderung 3: Kooperationsstruktur**

Kooperation muss ausdrücklich – etwa anhand der benannten Leitfragen und Hilfestellungen – entwickelt werden, eine gelingende Kooperationsstruktur verlangt dabei die folgenden Aspekte (vgl. Maykus 2009).

*Entwicklung kooperationsorientierter Ziele und Konzepte als Aufgabe von Schule und Jugendhilfe:*

- (Weiter-) Entwicklung des **Schulkonzeptes** mit sozialpädagogischer Akzentuierung und Sensibilität bzw. flexibler Lern- und Unterrichtsformen, auch unter Beteiligung von Schulsozialarbeitern bzw. kooperierenden Trägern der Jugendhilfe,
- Erstellung verbindlicher **Ziel- und Kooperationsvereinbarungen**, gemeinsamer Leitbilder und eines strategischen wie fachlich orientierenden Gesamtentwurfes der Kooperation und der Gestaltung eines Raumes schulischer und sozialer Bildung.

*Förderung kooperationsorientierter Kompetenzen der Beteiligten:*

- Ermöglichung eines kollegialen Austausches zu Fragen der Angebotsweiterentwicklung, Selbstevaluation und der **Qualitätsentwicklung**,
- **Qualifikation** und Entwicklung einer gegenseitigen Kooperationskompetenz auf der Basis eines gemeinsamen Diskurses von Jugendhilfe und Schule; hierfür sind Berührungspunkte der schul- und sozialpädagogischen Ausbildung systematisch zu vertiefen und curricular zu verankern,
- kontinuierliche (gemeinsame) Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

*Organisatorische Verankerung, strukturelle Absicherung und vereinbarte Verbindlichkeit des Zusammenwirkens:*

- Verständigung über Ziele nach einem vereinbartem Vorgehen, verbindliche Zielvorgaben und Aufgabenbeschreibungen als Ergebnis des Verständigungsprozesses,
- feste Teamzeiten (-sitzungen, Treffen, gemeinsame Aktivitäten) und Ermöglichung alltäglicher Begegnungen,
- **Kooperationszeiten als Arbeitszeit in Stellenbeschreibungen** und Kooperationsverträgen festschreiben,
- regelmäßige Überprüfung der Zielerreichung, Installierung von Verfahren der Qualitätssicherung,
- gemeinsame Konzeption als Basis von Kontinuität im Hinblick auf Dauer und Stabilität,
- symmetrische Wechselbeziehung der Akteure, Verbindlichkeit der Kooperationsabsprachen und klare **Zuständigkeiten** in der Kooperation,
- Transparenz und Informationsaustausch,
- Koordination und **Steuerung** der Kooperation.

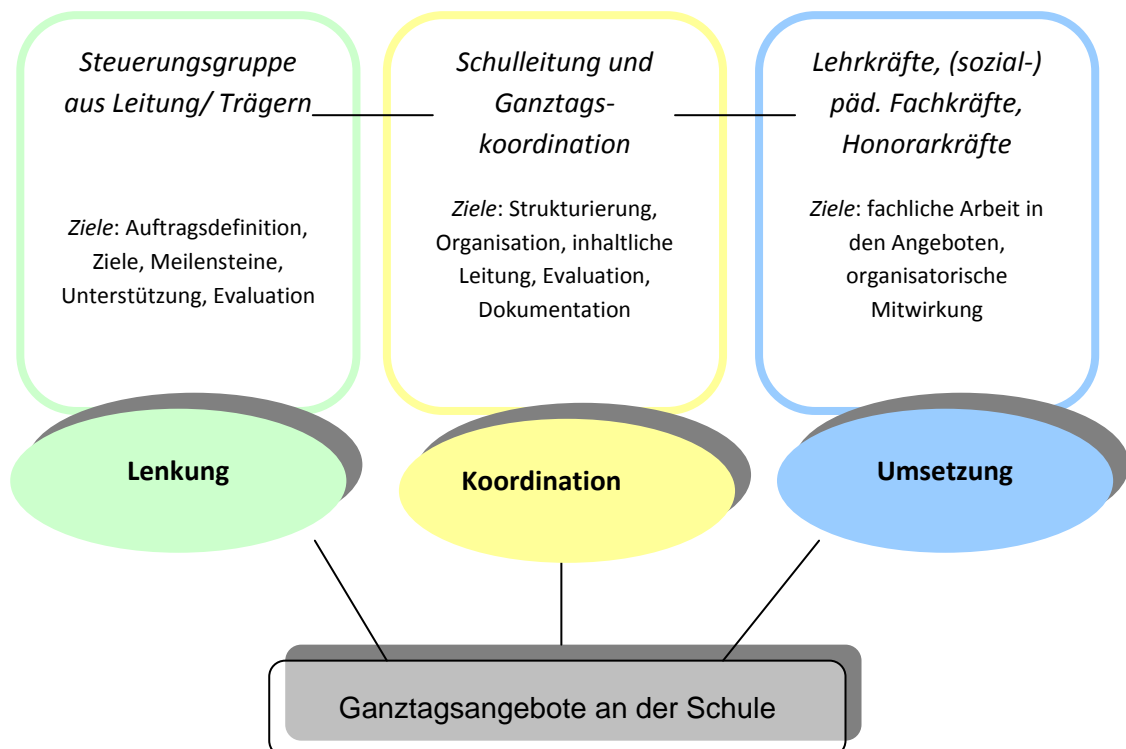
Diese Liste an gängigen wie unverzichtbaren (und immer noch schwer durchgängig in die Praxis umsetzbaren) Gelingensbedingungen lässt sich zuspitzen: Man könnte sagen, Schulen und Jugendhilfepartner, die das beherzigen, verfolgen den „**Plan S**“, das heißt: Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe **steuern**, damit Kommunikation und Kooperation als Säulen eines gezielt gestalteten Gesamtkonzeptes **strategisch wirken** können.

**Abb. 3: „Plan S“ verfolgen – Raster zur fortlaufenden Bewertung von Kooperation**

Herausforderung 1: Kommunikationsgelegenheiten	Herausforderung 2: Fachliche Konzeptionierung
1. Veränderungsbereitschaft fördern	3. Fachliche Maßstäbe begründen
2. Erweitertes Verständnis pädagogischer Arbeit und von Bildung initiieren	4. Stimme der Adressaten hören
Herausforderung 3: Kooperationsstruktur	Herausforderung 4: Profil der Inter-Professionalität
5. Netzwerke als mitgestaltbar erfahren	7. Handeln in Beziehung setzen können
6. Unterstützung durch (An-) Leitung erfahren	8. Selbstwirksamkeit im Beruf erhöhen

**Abb. 4: Lenken, Koordinieren, Umsetzen**

Ein Vorschlag, wie man die Steuerungsziele und -aufgaben unterscheiden – und klar(er) gestalten kann:



**Abb. 5: Checkliste zur fortlaufenden Bilanzierung der kooperativen Steuerung**

*Beispiel: Steuerungsziele und -aufgaben unterscheiden – und klar(er) gestalten*

Checkpunkte	Wie bewerten wir das? Beispiele und Erfahrungen?	Sollten/Können wir das verbessern? Wie?
<p>1. Es ist eine <b>Lenkungsgruppe</b> gegründet worden – sie erfüllt bei uns die folgenden Aufgaben:</p> <p>Auftrag, Ziele festlegen            Bedingungen klären und gestalten            Regeln und Richtlinien festlegen            Ressourcen erwirken und zuweisen            Unterstützung von Koordination und Leitung            Handlungsfähigkeit von Ganztags sichern            Strategien entwerfen, ggf. neue Konzepte            Prioritäten festlegen, „große Linien“ des Ganztags an der Schule            Entscheidungen fällen</p>		
<p>2. Es gibt eine <b>Koordination</b> des Ganztages und des stadtteilbezogenen Netzwerkes – sie erfüllt bei uns die Aufgaben:</p> <p>Präzisierung von (neuen) Konzepten            Planung und Koordination der konkreten Schritte und Angebote            Analyse von möglichen Abweichungen von Planung und Entwicklung von Lösungen            Informationsfluss sichern und steuern            Kosten, Termine, Ziele im Blick behalten (einhalten)            Teamorganisation</p>		
<p>3. Die <b>Lehrkräfte und weiteren Fachkräfte</b> im Ganztags sind wie folgt an der Steuerung beteiligt:</p> <p>Durchführung der Angebote und weiteren Aufgaben im alltäglichen Schulleben und Ganztags            Information gegenüber Koordination und Leitung            Mitteilung bei möglichen Schwierigkeiten            Teamsitzungen wahrnehmen            Mitwirkung bei Konzeptentwicklungen</p>		
<p>Was ist uns sonst noch wichtig?</p>		

*Beispiel: Die Arbeit der Steuerungsgruppe im Ganztage und Netzwerk fortlaufend bewerten und entwickeln*

„DIE 7“

Fragen zur Standortbestimmung	Wie bewerten wir das? Beispiele und Erfahrungen?	Sollten/Können wir das verbessern? Wie?
1. Information und Kommunikation werden gepflegt		
2. Blick über die eigenen Grenzen – ein gemeinsames Ziel leitet die Zusammenarbeit		
3. Gemeinsame Erfahrungsräume werden eingegangen		
4. Orte, Zeiten und Regeln sind für die Kooperation bestimmt		
5. Transparenz und klare Aufgabenteilung prägen die Zusammenarbeit		
6. Offenheit und Anerkennung werden gelebt		
7. Die Kooperation wird von den Beteiligten als Gewinn wahrgenommen		

**Herausforderung 4: Profil der Inter-Professionalität**

Die Förderung junger Menschen und die Stärkung von Familien stellen erhöhte Anforderungen an die Kinder- und Jugendhilfepraxis und damit auch an schulbezogene Kooperationen, die sich den verändernden Anforderungen mit erweiterten Konzepten gerecht werden wollen. Die sozialräumliche Orientierung und eine explizite Ausrichtung an der Bildungsbiographie im Netzwerk unterschiedlicher Bildungs- und Erziehungspartner werden geradezu als Garant einer wirkungsvollen Antwort auf komplexer werdende Erziehungs- und Lebenssituationen gesehen. Kinder- und Jugendhilfe stellt sich also als zunehmend als vernetzt dar, als eine Praxis, die Schnittstellen bildet, sich am lokalen Raum orientiert und den dortigen Lebensbedingungen, sich öffnet – und dadurch aber mit einer erkennbaren Diffusität ihrer Konzepte konfrontiert ist (Was ist der Profilkern unserer Arbeit, was machen wir anders als die weiteren Netzwerkpartner?) und gleichzeitig mit einer Beschleunigung der Praxisentwicklungen, mit ihrer Erneuerung, Veränderung und diskontinuierlichen Rahmung durch Politik, Gesetze und Finanzen. Vor diesem Hintergrund wird hier die Position vertreten, dass Jugendhilfeträger eine Klärung ihrer interprofessionellen Arbeit und der Arbeitsbedingungen vornehmen sollen, um sich kritisch mit den Anforderungen auseinanderzusetzen und eine realistische interprofessionelle Praxis zu konzipieren.

**Bereitschaft, Begegnung und Bedingungen** für interprofessionelles Handeln machen die Koordinaten der Förderung einer erweiterten pädagogischen Praxis aus, so dass eine Frage unvermeidbar ist: Was ist der Mehrwert von Kooperation? Und: Warum das Zutrauen in interprofessionelle Kooperation? Warum die Annahme, sie könnte die Anforderungen bewältigen helfen? Inwiefern kann Kooperation im Rahmen von gestellten Aufgaben, gegebenen Handlungsbedingungen und notwendigen Handlungskompetenzen positiv wirken, sprich eine optimierende Wirkung haben, einen Nutzen erbringen?

Im Folgenden seien einige Aspekte kurz benannt, die allesamt eine Erweiterung von Möglichkeiten des beruflichen Handelns befördern können. Diese werden jeweils den Bausteinen professionellen Handelns: Wissen, Können und Haltungen zugeordnet (vgl. von Spiegel 2008 und Maykus 2009), wengleich empirische Befunde zu den Wirkungen interprofessionellen Handelns – vor allem im pädagogischen Bereich – weitgehend noch ausstehen:

*Wirkungsbereich Wissen: Kenntnisse, Erklärungen und Einschätzungen von pädagogischen Situationen durch interprofessionelle Kooperation ausdifferenzieren*

- Durch unterschiedliche Wissensstandards und -bereiche, die zusammenkommen und sich spiegeln, kann die eigene **fachliche Perspektive erweitert** und facettenreicher werden,
- Konkrete **Problemzusammenhänge** und Anforderungen können **differenzierter** erklärt werden, Prognosen aus unterschiedlichen Blickwinkeln gestellt und die Reaktion darauf als Verbindung zweier Wissensbereiche geschehen (z. B. professionsinterne Maximen wie Lebensweltorientierung, Partizipation, Empowerment, stärkeorientiertes Lernen ergänzen sich und qualifizieren die Unterstützung für junge Menschen, die dadurch weniger partiell und stärker ganzheitlich wahrgenommen werden),
- Konzepte von Förderung, Einzelfallhilfe oder der Gestaltung von Bildungsräumen geschieht auf der Grundlage unterschiedlicher Erklärungsmodelle und Sichtweisen, so dass mehr **Ausgewogenheit** in der pädagogischen Arbeit entsteht (z. B. individuelle Förderung als Entwicklungsförderung junger Menschen verstehen und in Form von integrierten erzieherischen Angeboten organisieren),
- Arbeitsbereiche und **Hintergründe**, Funktionen des Gegenübers können **kennengelernt** werden, so dass Handlungsmöglichkeiten und –grenzen besser eingeschätzt werden können. Damit werden auch Strukturen besser wahrgenommen, Prozesse gezielter gesteuert, indem auf ein Verweisungswissen zurückgegriffen werden kann,
- Die **Kenntnis von Unterstützungsmöglichkeiten** und ihre Einbeziehung potenziert eine Problemnähe, schnellere und vielseitigere Hilfe und Förderung junger Menschen und Familien.

*Wirkungsbereich Können: Persönliche Fähigkeiten und methodische Handlungsweisen im pädagogischen Alltag durch Kooperation erweitern*

Ein zielorientiertes und reflektiertes Handeln kann durch multiprofessionelle Kooperation unterstützt werden, indem

- eine gegenseitige Anregung geschieht (**Irritationsprozesse**) und seitherige Routinen hinterfragt werden,



- Methoden und (alternative wie ergänzende) **Arbeitsweisen** des Anderen **erfahren**, mit eigenen Arbeitsweisen abgeglichen werden und zu neuen Strategien führen können,
- durch **Arbeitsteilung** und Abstimmung mehr Unterstützung für junge Menschen umgesetzt und angeboten werden kann,
- **Entscheidungskompetenzen** (Erklärungen und Prognosen) in pädagogischen Alltagssituationen **optimiert** werden,
- mehr **Flexibilität** und Offenheit im eigenen Handeln entsteht,
- Stärken beider Seiten verzahnt und ihre Schwächen durch mehr Effektivität relativiert werden (**Ressourcenbündelung** und **-balance**),
- Nachhaltige **Kooperationskompetenz** entsteht durch das Hineinversetzen in andere Berufsgruppen, durch Abstimmung des eigenen Handelns darauf und durch die gemeinsame Zielentwicklung und Konsensfindung,
- schließlich die **pädagogische Arbeit** im Dienste der Adressaten **optimiert** wird: bessere Erreichbarkeit, Kontinuität, unterschiedliche Ansprechpersonen, vielschichtigere Hilfemöglichkeiten, Potenzierung von Beratungs- und Anerkennungserlebnissen, Signalwirkung und Identifikation aufgrund der Beobachtung „alle kümmern sich gemeinsam um uns und sind für uns da“ – was gerade aus der Perspektive der Eltern relevant sein dürfte.

*Wirkungsbereich berufliche Haltungen: Reflexion eigener Handlungsmotive und von Leitbildern der pädagogischen Arbeit durch Kooperation intensivieren*

Multiprofessionelle Kooperation wirkt sich auf Einstellungen und berufliche Orientierungsmuster aus, indem

- Routinen und eigene „Glaubenssätze des Handelns“ (**Überzeugungen**, Werte) **hinterfragt** und gespiegelt werden anhand anderer, gegebenenfalls konträrer, Überzeugungen (und zu Veränderungen oder Stabilisierungen führen),
- pädagogische und bildungsbezogene Grundverständnisse erweitert werden,
- eine **kooperationsoffene Eigenständigkeit** entsteht (Profilschärfe durch aktive Schnittstellen, Wahrung von Autonomie trotz und durch Zusammenarbeit),
- ein vielschichtigerer, **urteilskritischer Blick auf Lebenssituationen** von jungen Menschen und auf abgeleitete Unterstützungsbedarfe angeregt wird,
- der **Kontakt zu den Adressaten** gespiegelt und **reflektiert** wird (z. B. Zutrauen in Fähigkeiten der Kinder stärken statt stellvertretendem Handeln als Leitlinie, Empowerment, oder aber auch stärkere Grenzsetzungen, Regelformulierungen),
- eine **Sensibilität für die Lebenswelten** junger Menschen und Familien unabhängig von institutionellen Interessen und über den Alltagsrahmen der Tagesbetreuung hinaus entsteht.

Die möglichen Wirkungsbereiche interprofessionellen Handelns bilden sich vor allem in der pädagogischen Alltagspraxis ab und sind durch entsprechende Leistungs- und Organisationsgestaltungsstrategien zu forcieren. Hierzu zählen eine gezielte Teamarbeit, individuelle und teambezogene Aufgabenplanungen, bedarfsgerechte Fortbildungen, die erkennbare Wissenslücken schließen und eine Personalentwicklung, die die Kompetenzen der Mitarbeiter/innen bewusst hinsichtlich der interprofessionellen Anforderungen von Schulkooperationen in den Blick nimmt. Es wäre allerdings falsch, das Gelingen der Kooperation von Schule und Jugendhilfe allein in die Hände der Akteure vor Ort zu legen – so wichtig ihr Engagement auch ist, ohne förderliche Bedingungen wird es Grenzen haben. Und diese Bedingungen haben kaum sie, sondern die

politischen Entscheidungsträger zu verantworten. Welche (fach-) politischen Entscheidungen stehen demnach an?

### ***Herausforderung 5: (Fach)Politische Entscheidungen und Bedingungen***

Zunächst ist die Kinder- und Jugendhilfe gefragt, ihre Konzepte und Fachpolitik auf schulbezogene Kooperationen hin zu konkretisieren. Das Bildungsprofil der Kinder- und Jugendhilfe ist offen und noch kaum vermittelt, fachpolitische Rahmenstandards für Kinder- und Jugendhilfe (und Schule) fehlen zumeist, sind für die Entwicklung der gemeinsam gestalteten Ganztagschule jedoch von hoher Bedeutung. Sie ist dabei von den Entscheidungen über zukünftige Strukturen des Schulsystems geprägt (vgl. Maykus 2014): Was ist das bildungspolitische Ziel - offene oder gebundene Ganztagschule oder...? Was ist das Ziel der pädagogischen Bildungsförderung und ihrer Organisation - Ganztagschule oder Ganztagsbildung oder...? Es steht fest: Ohne Schulstrukturreform – keine konsequente Förderung und Integration. Denn auch die erkennbare Überlastung von Lehrkräften und organisatorische Mängel von Schule erschweren die individuelle Förderung von Kindern und damit genau das pädagogische Konzept, was die Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe wesentlich begründen kann (vgl. Böttcher/Maykus/Altermann/Liesegang 2014).

Nachzudenken wäre aber auch über eine Regelstruktur der Förderung in den Grundschulen, die gegenwärtig verstärkt als Ganztagschulen ausgebaut werden. So fehlt etwa analog zur Jugendsozialarbeit eine „Kindersozialarbeit“ im Hilfesystem der Kinder- und Jugendhilfe, die zwischen den eher präventiven Angeboten von Tagesbetreuung und offener Arbeit oder den Erziehungshilfen läge. Ob Schulsozialarbeit das leisten kann und soll, wird sicher kontrovers eingeschätzt.

Meines Erachtens sollte sie eine „**Aufgabenrenaissance**“ unter veränderten Bedingungen wagen: Kinder- und Jugendhilfe ist inzwischen mit ihrem gesamten Leistungsspektrum auch schulbezogen aktiv. Das hat Auswirkungen auf die Schulsozialarbeit, die nicht mehr als Leistung der Jugendhilfe fungiert, um (wie vor Jahren) deren Fehlen in der Schule zu kompensieren, sondern Sozialarbeit in Schulen richtet sich vielmehr auf Probleme in der Schule, mit ihr und auch von Schule, soweit sie sich auf die Entwicklung junger Menschen bezieht. Prävention, Freizeitarbeit etc. sind nicht ihre originärsten Aufgaben, vielmehr treten neben die sozialarbeiterischen Hilfen auch Aufgaben der sozialräumlichen Vernetzung. Dies ist kein Rückschritt, sondern eine Profilschärfung von Schulsozialarbeit, die sich im vielfältigen Netz sozialpädagogischer Leistungen und von Jugendhilfeakteuren an Schulen befindet, die vermehrt auch ganztägig organisiert sind.

**Hierzu ist ein „Kommunaler Bildungsdienst“ zu entwickeln, der von Schul- und Jugendhilfeverwaltung betrieben und landesseitig in den Verwaltungen der Städte und Landkreise mitfinanziert wird, um schulische und sozialräumliche Ganztagsbildung zu forcieren**

(Schulsozialarbeit, schulbezogene Kinder- und Jugendhilfe, sozialpädagogische und offene Stadtteilbildung). Hier entsteht auch ein Rahmen für Erprobungen erweiterter kommunaler Schulträgerschaften und eine landesweite Weichenstellung in der vielbesagten Neujustierung des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungssystems. Dann kann Schulsozialarbeit richtig wirken und auf Richtiges bezogen sein: Die sozialen Bedingungen von Bildung und ihrer Äußerung in den Schulen.

Die sehr engagierte und programmatisch ausgerichtete Debatte um Schulsozialarbeit und schulbezogene Kinder- und Jugendhilfe hat auch ihren Grund darin, weil Legitimationsdruck herrscht, der nicht mehr von einer fachtheoretischen Auseinandersetzung trennbar ist („Letzte-Chance-Effekt“), Kinder- und Jugendhilfe sich einen Imagegewinn erhofft (Aufwertungserwartung), nicht differenziert wird, sondern eine pauschale Bedeutung diskutiert wird (Durchschnittsorientierung) und weil positive Effekte begrenzt und kaum klar konturiert sind (Wirkungsdruck). Je weniger nachweisbar ist, desto aufwendiger ist der kommunikative Aufwand und die Vermittlung. Die Leistungsfähigkeit der schulbezogenen Kinder- und Jugendhilfe wird dabei zu sehr aus der Debatte abgeleitet und nicht in Voraussetzungen bedacht (und bewertet): Personal, Raum, Zeit, Finanzen in der Kinder- und Jugendhilfe sind nachweislich unzureichend für die Realisierung einer konsequenten Ganztagsbildung und für Schulsozialarbeit.

Stattdessen sollten wir der Frage nachgehen: Wie gelingt es, eine kommunale Bildungsförderung (im Stadtteil) in Ergänzung zur Ganztagschule und zur Komplettierung der „lebensweltlichen Bildungsarenen junger Menschen“ zu etablieren, statt sie zu verlieren und zu reduzieren? Schulsozialarbeit würde mit ihrem Profil aufgewertet als Schlüsselakteur in diesen Netzen der Bildung. Und sie wirkt nicht nur dann gut, wenn sie mit allen aktuellen Schlüsselbegriffen in Verbindung gebracht wird (inklusive, partizipative, gesundheitsfördernde, schulentwickelnde, Bildungsgerechtigkeit unterstützende und Armutsprävention betreibende Schulsozialarbeit), also zur Jugendhilfe schlechthin wird (das kann man wohl eher als Panikreaktion einer in Vergessenheit geratenen Jugendsozialarbeit werten), sondern sich auf das benannte Profil beschränkt. Und hierfür muss es dann spezifische Finanzierungsmodelle geben (siehe oben).

Und schließlich sind die notwendigen Ressourcen zu entwerfen: Der Personalbedarf muss in Abstimmung mit pädagogischen Zielen definiert werden, die Ressourcenfrage ist von zwei Seiten zu betrachten: fachpolitisch und gestalterisch. Das fachliche „Existenzminimum“ einer Ganztagschule wäre zu bestimmen und zur Grundlage für kooperative Konzepte zu machen. Auf die Praxis sollte geschaut werden: Was wird gebraucht als Ausgangsfrage, statt Kooperation pauschal einzugehen. Die Berufsprofile können für eine systematische Sichtweise auf das Kind kooperativ und gemeinsam qualifiziert werden. „Teamkompetenz als Schlüssel“ und „Verantwortungsgemeinschaft statt Verantwortungsdelegation“ sollten die Arbeit prägen. Unerlässlich ist dafür eine entsprechende Schul- und Bildungspolitik, ein Schulgesetz, in dem die Ganztagschule und ihre Bedingungen verankert sind, eine bewusste und unterstützte Schulentwicklung sowie eine Allianz von Kultus und Soziales auf der Ebene der Landesministerien, damit lokale Bildungslandschaften als Bildungsk Kooperationen auch im Bundesland repräsentiert sind. Die Schaffung kommunaler Rahmenbedingungen für das Ausfüllen ihrer Bildungsverantwortung hat bereits die Münchener Erklärung des Städtetages zutreffend gefordert, aber auch kommunale Entwicklungen sind vonnöten: Wir sollten die kommunalen Planungs- und Steuerungsmittel qualifizieren und ausbauen, das Jugendamt als gestaltende Fachbehörde (als Akteur der Kinder- und Jugendhilfe-Einheit) stärken und eine lokale Mobilisierung von „Bildungsbündnissen zwischen Schule und Jugendhilfe“ in den Städten und Landkreisen initiieren.

Die Erfahrung zeigt: Kinder- und Jugendhilfe hat keinen direkten Einfluss auf das Bildungssystem, sie wird nur insofern einbezogen, als sie dort die internen Ziele erreichbarer macht (Funktionserfüllung, indem sie mit Leistungen kompensieren, auch Ausfallbürge für fehlende Schulentwicklung sein soll und zur Nutzenmaximierung führt). Das gelingt langfristig nur, wenn sie mit ihren schulbezogenen

Angeboten Teil des Bildungssystems wird, sozialpädagogische Leistungen also als obligatorischer Teil der Schulkultur und –organisation etabliert werden, ansonsten bestehen die dauerhaften Kooperationsprobleme und Autonomiedebatten fort (vgl. zum Folgenden Maykus 2014).

Das Ziel wäre also die Anreicherung des Systems Schule mit Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, die dadurch zu einer **institutionalisierten Schulsozialpädagogik werden (wie Schulpsychologie)** mit zu definierenden Aufgaben, die als schulisch geprägt, ggf. teilweise subjektbezogen konzipiert zu tolerieren wären und kommunal getragen sein sollten (mit anteiliger Landesfinanzierung: ein Kommunalen Bildungsdienst als Verwaltungseinheit in Landkreisen/Städten könnte wie oben benannt entstehen, der Träger der Schulsozialarbeit, schulbezogenen Jugendarbeits- und Jugendsozialarbeitsangebote, der Ganztagsorganisation und Bildungsnetzwerke wäre). Dann müsste sich die Rolle einer Kinder- und Jugendhilfe der Zukunft aus sich selbst heraus und erst dann in Beziehung zu anderen Systemen definieren, die Auswirkungen auf das Bildungssystem sind keine originäre Begründung für Kinder- und Jugendhilfeinvestitionen mehr, weil sie teilweise zu diesem System gehört. Und so ist denn auch eine **dezidierte Kinder- und Jugendhilfeentwicklung gefragt**, die die Entwicklung junger Menschen in der modernen Gesellschaft und Kommune dokumentiert und daraufhin die Relevanz sozialpädagogischer Leistungen konzipiert sowie Einflüsse anderer einbezieht (Ganztagschule, Demografie, Virtuelle Medien, Internationalisierung).

So kann denn **Kinder- und Jugendhilfe zukünftig nur als kommunale Sozialpädagogik verstanden wirksam sein** und einen Gegenpol zu Entgrenzung von Bildungserfahrungen und -biografien in der modernen Gesellschaft bieten: Eine kommunale Sozialpädagogik (vgl. Maykus 2013) würde mit ihren theoretisch-konzeptionellen Eckpfeilern Raum (Kommune), Bildung und Identitätsbildung (Entwicklung) sowie darauf abgestimmte pädagogische Konsequenzen (Anleitung und Ermöglichung in öffentlichen und pädagogisch arrangierten Orten) in Verbindung setzen (vgl. Maykus 2011) – letztlich sind schulbezogene Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, das Erreichen des Ziels einer gemeinsam gestalteten Ganztagsbildung, nur möglich, so paradox es klingt, wenn gerade das nicht die Perspektive ist, sondern eine kommunale Sozialpädagogik mit einem breiten Spektrum an Angeboten der Entwicklungsförderung, Lebensweltgestaltung, Demokratiebildung und Unterstützung von Familien zum Leitbild wird. Schule, Bildung und Vernetzung werden dann (auch und automatisch) Merkmale der sozialpädagogischen Arbeit sein, aber die Problemfelder des Bildungssystems werden nicht zum Maßstab für Zukunftsentscheidungen über die Kinder- und Jugendhilfe.

Ob es so kommt, ist offen, wie wir es bewerten durchaus umstritten und in den Feldern der Kinder- und Jugendhilfe auch unterschiedlich diskutiert; strukturkonservative Ansätze haben sich jedoch überholt, konzeptionelle Verlagerungen innerhalb unveränderter Strukturen wird es voraussichtlich nicht mehr geben. Das „Gemischte Doppel“ steht für neue Teamerprobungen auf einem bereits in seinen (Aus-) Maßen feststehenden Spielfeld.

Literatur:

Böttcher, W./Maykus, S./Altermann, A./Liesegang, T. (2014): Individuelle Förderung in der Ganztagschule. Anspruch und Realität einer pädagogischen Leitformel. Münster

- Maykus, S. (2009): Zum Nutzen von Kooperation für die Akteure in Feldern der schulbezogenen Jugendhilfe. In: Prüß, F. u.a. (Hrsg.): Die Ganztagschule – von der Theorie zur Praxis. Weinheim/München, S. 307-321
- Maykus, S. (2011): Kinder- und Jugendhilfe im Zwiespalt. Kritische Reflexionen zu professionsbezogenen und fachpolitischen Widersprüchen einer generalisierten Öffnungs- und Vernetzungstendenz. In: Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): Jahrbuch Soziale Arbeit 2011. Münster, S. 71-110
- Maykus, S. (2012): Problemfelder der Ganztagschulentwicklung – empirische Befunde und notwendige Entscheidungen einer schulbezogenen Kinder- und Jugendhilfe über ihre Zukunft. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 2012 (H. 2)
- Maykus, S. (2013): Bildung, Bürger und Kommune. Warum Jugendämter Politik und Kinder- und Jugendhilfe Politisches einer kommunalen Sozialpädagogik (wieder) entdecken sollten. In: Eger, F./Hensen, G. (Hrsg.): Jugendamt und Zivilgesellschaft. Beltz Juventa: Weinheim und München
- Maykus, S. (2014): Auswirkungen der Kinder- und Jugendhilfe auf das Bildungssystem. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins 2014 (H. 1)
- Spiegel, H. v. (2008): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. 2. Auflage. München

*Stephan Maykus, Dr. phil. habil., Professor für Soziale Arbeit an der Hochschule Osnabrück und Privatdozent für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg;  
Kontakt: s.maykus@hs-osnabrueck.de*

### **3. „Gemischtes Doppel“ Weil im Schönbuch: Schule auf dem Weg vom Lern- zum Lebensort**

#### **Waldhaus – Sozialpädagogische Einrichtungen der Jugendhilfe**

Das Waldhaus ist eine differenzierte Einrichtung der Jugendhilfe, in der Jugendliche stationär im Rahmen von Innen- und Außenwohngruppen, in flexiblen Einzelbetreuungen und dem Betreuten Jugendwohnen sowie im Ausbildungs- und Beschäftigungsbereich betreut werden. Im ambulanten Bereich werden im Rahmen der Sozialen Gruppenarbeit die Sozialen Trainingskurse sowie Erziehungsbeistände und Betreuungshelfer koordiniert. Seit dem Jahr 1997 ist das Waldhaus als freier Träger der Jugendhilfe auch im Bereich der kommunalen Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit tätig. Durch die Übertragung der Trägerschaft der Stadt- bzw. Gemeindejugendreferate in insgesamt 12 Kommunen (vorwiegend im Landkreis Böblingen) konnte im Laufe der Jahre, neben der konkreten Arbeit vor Ort, eine sozialräumliche Ausrichtung der Tätigkeiten entstehen. Nicht mehr nur die jeweilige Kommune, sondern die gesamte Region dient somit als Plattform der sozialräumlichen Vernetzung. Gemäß der Alltagspraxis der Jugendlichen, die ihre Mobilität nicht am jeweiligen Ortschild beenden, orientiert sich auch die soziale Arbeit an diesen Mobilitätsrealitäten und kann durch übergreifende, sozialräumliche Vernetzungen adäquat auf die Bedürfnisse der Jugendlichen und deren Familien reagieren.

## Ausgangssituation in der Gemeinde Weil im Schönbuch zu Beginn des Schuljahres 2011/2012

Auch in der Gemeinde Weil im Schönbuch ist das Waldhaus seit 2002 mit der Trägerschaft des kommunalen Jugendreferates betraut. Im Zuge einer weiteren Ausdifferenzierung wurde in den Folgejahren die Offene Jugendarbeit und im Jahr 2011 die Schulsozialarbeit an der GWRS Weil im Schönbuch eingerichtet und ebenfalls in die Trägerschaft des Waldhauses übergeben.

Schulentwicklung, Jugendsozialarbeit und Familienpolitik spielen in Weil im Schönbuch eine zentrale Rolle in der Zukunftsausrichtung der Gemeinde. Deshalb entstand auch der Wunsch, neben der Kindergartenbetreuung, der Hort- und Kernzeitbetreuung für Grundschüler auch ein Betreuungsangebot für die Schüler der 5. bis 7. Klasse der Werkrealschule anbieten zu können.

Im Zuge von Überlegungen zur Schulentwicklung entschied sich die Gemeinde, eine Ganztagesbetreuung einzuführen und übertrug auch diesen Auftrag dem Waldhaus. Für die Koordination und die Durchführung wurde eine 50% Stelle finanziert. Übergeordnetes Ziel war es, aus dem „Lernraum Schule“ einen „Lebensraum Schule“ zu schaffen, der an den Bedürfnissen und Wünschen der Kinder orientiert ist.

Durch die Straffung der Lehrpläne und den konsequenten Ausbau von Ganztagesbetreuung erhöht sich für die meisten Jugendlichen in beträchtlichem Maße die Verweildauer am Ort Schule. Diesem Umstand sollte speziell in der Entwicklung von Konzepten von Ganztagsbetreuungen Rechnung getragen werden. Durch eine frühzeitige, gemeinsame Planung von Schule und Jugendhilfe sollen bewusst schulpädagogische und sozialpädagogische Aspekte sowie Methoden in der Konzeptionierung der Ganztageschule berücksichtigt werden.

Die Bausteine Hausaufgaben- und Lernhilfe, Bewegungs- und Sportangebote sollten dabei in einer parallel geschalteten Weise angeordnet sein, um den Kindern einen rhythmisierten Schultag zu ermöglichen. Freizeit- oder Lernmodule sollten zusammen mit den Kindern erarbeitet und durchgeführt werden.

Unter Einbezug der gesamte kommunalen Jugend(sozial)arbeit der Gemeinde Weil im Schönbuch bestehend aus Jugendreferat, Schulsozialarbeit und Offener Jugendarbeit wurde eine enge Verzahnung der bestehenden Angebote und Maßnahmen unter dem Leitmotto „Schule als Lebensraum“ vollzogen.





Im Vorfeld des Schuljahres 2011/2012 wurde es dann konkret. In gemeinsamer Absprache und Zusammenarbeit aller Beteiligten wurde ein Rahmenplan zur Umsetzung des Ganztagesbetreuungsangebots erstellt. Zunächst wurde ein offenes Betreuungsangebot an vier Nachmittagen installiert. Am unterrichtsfreien Mittwochnachmittag konnten die Schüler<sup>4</sup> an einem außerschulischen Modul teilnehmen, so dass an vier Tagen eine verlässliche Betreuung bis 15.30 Uhr angeboten werden konnte. Der Nachmittagsbereich umfasste eine Lernbetreuung bei den Hausaufgaben, die Betreuung beim Mittagessen, ein Bewegungsangebot und die Ausgestaltung eines außerschulischen Bildungsmoduls.

### Die konzeptionellen Eckpunkte

Der Impuls für die Einführung von Ganztagesbetreuung ging in der Bundesrepublik Deutschland im Wesentlichen von drei Begründungsfaktoren aus („Pisa-Schock“, bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie eine verbesserte Förderung sog. benachteiligter Kinder und Jugendlichen). Die Frage nach den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen bzw. deren Perspektive auf Schule steht in dieser Begründungslogik am Rande oder fehlt oft gänzlich:

„Auch bei der konkreten Gestaltung von Ganztagesesschule stehen oft die Belange und die Interessen der Erwachsenen im Mittelpunkt: Es geht um Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen der Lehrer/innen (...), um die Organisation und Finanzierung von Nachmittagsangeboten. Viel Zeit, Kraft, Gedanken und auch Geld wurden und werden darüber hinaus in die Organisation des Mittagessens investiert. Was es für die Mädchen und Jungen bedeutet, nicht nur am Vormittag, sondern auch am Nachmittag in der Schule sein zu müssen – oder zu dürfen? -, wird dagegen kaum gefragt“ (Oggi Enderlein, [www.vielfalt-lernen.de/2012/07/19](http://www.vielfalt-lernen.de/2012/07/19))

Glaubt man einschlägigen Studien, so ist die Perspektive vieler Kinder und Jugendlichen auf die Schule in beträchtlichem Maße von Versagensängsten geprägt. Viele Kinder haben Angst davor, in der Schule den an sie gestellten Anforderungen nicht gerecht werden zu können und fühlen sich einem (oftmals diffusen) Erwartungsdruck von Schule, Eltern und (sogar) der jeweiligen Peergroup ausgesetzt. Dieser Druck äußert sich auch zunehmend in psychischen Auffälligkeiten bzw. Erkrankungen. Für die Konzeptionierung einer Ganztagesesschule (mit der darin enthaltenen Aufenthaltsverlängerung am Ort der Schule) muss dieser Umstand aus unserer Sicht in angemessener Weise mit beachtet werden:

*Es kann daher nicht mehr die Frage gelten, wie ein Kind zu sein hat, um der Schule gerecht zu werden. Vielmehr muss die Frage gestellt werden, wie die Schule sein muss, um den Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden.*

### Ganztag für die Kinder und Jugendlichen

Wie aber sieht er aus, der gelingende „Ganztag“ an der Schule? Erfahrungen, die wir bislang an anderen Standorten gemacht haben, ermutigten uns in der Haltung, dass Ganztagesbetreuung vor

<sup>4</sup> Um die Lesbarkeit zu erhöhen, wurde ab hier jeweils die männliche Form verwendet. Gemeint sind selbstverständlich immer beide Geschlechter.

allem nicht die Fortsetzung dessen sein darf, was Schule in den Unterrichtszeiten prägt und charakterisiert. Die Ganztagesgestaltung muss sich formal und inhaltlich von klassischen schulischen Abläufen und Arrangements unterscheiden. Woran sich dies unserer Meinung nach zeigt, soll an den folgenden Aspekten verdeutlicht werden:

#### **Akzeptierte Rückzugsräume:**

Häufig besteht bei Kindern und Jugendlichen nach den z. T. intensiven gruppodynamischen Prozessen im Klassenalltag das Bedürfnis nach Möglichkeiten des Rückzugs und des Alleinseins. Ganztagesbetreuung-Settings müssen also Räume anbieten, in denen ein ungestörtes „für-sich-sein“ möglich und akzeptiert ist. Häufig führen die ständige Konfrontation mit der Klasse oder anderer Gruppen (und damit auch die Fortsetzung problematischer Prozesse) bei einzelnen Schüler/innen zu weiteren Stresssituationen. War man in Zeiten der Halbtagschule nur vormittags mit diesen Gruppenprozessen konfrontiert, so dehnen sich diese im Rahmen einer Ganztageschule auch auf den Nachmittag aus. Dieser Tatsache gilt es bei der Einrichtung von Ganztagesbetreuung Beachtung zu schenken.

#### **Flexibilität und Selbstbestimmung:**

Schulische Arrangements sind häufig geprägt von zeitlicher Taktung und Fremdbestimmung. Soll Schule von den Kindern und Jugendlichen auch als Lebensort erlebt werden, braucht es ein verfügbares Maß an disponibler Zeit. Frei nach dem Motto: „Man kann etwas tun, muss es aber nicht“ sollten zumindest Zeitkorridore geschaffen werden, an den flexible Gestaltungsmöglichkeiten und Teilnahmemöglichkeiten an Aktivitäten vorgesehen und organisiert sind.

#### **Anregung und Herausforderungen:**

Der Kernbereich einer gelungenen Ganztagesbetreuung liegt sicherlich in der inhaltlichen und methodischen Ausgestaltung der unterschiedlichen Module und Angebote. Um auch hier einen anderen Fokus zu betonen und den Unterschied zu schulischen Arrangements herzustellen, gilt es besonders darauf zu achten, dass es freie und intrinsisch motivierte Möglichkeiten der thematischen Aneignung gibt. Nicht wieder das Prinzip der Anforderungserfüllung sondern Settings mit hohem Aufforderungscharakter für freies Spielen und Erkunden sollen im Mittelpunkt der Programmgestaltung stehen. Eine besondere Herausforderung besteht darin, die beteiligten Mitarbeiter/innen bzw. Ehrenamtlichen (die hier ja häufig eingesetzt werden) in dieser Haltung zu qualifizieren.

#### **Treffpunkt mit Gleichaltrigen:**

Durch die Ausweitung der Verweildauer am Ort der Schule verringern sich die Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche sich in unverregelten Räumen zu treffen und in „eigener Regie zu sozialisieren“. Dieses wichtige Merkmal jugendkultureller Vergemeinschaftungsformen kann in der gegenwärtigen Entwicklung kaum oder doch nur sehr gering ausgelebt und gestaltet werden. Nach einem langen Schultag folgt häufig noch die Teilnahme an Sport- bzw. Musikvereinsangeboten. Jugend findet somit immer mehr bzw. fast ausschließlich in arrangierten und vorgeregelten Settings statt. Die Frage nach kind- bzw. jugendgerechter Gestaltung von Ganztagesbetreuung muss dieser Entwicklung Rechnung tragen. Es muss geprüft werden, wo und in welchen Formen den Jugendlichen Möglichkeiten gegeben werden, in denen sie soziale Situationen eigenständig und ohne Fremdeinwirkung definieren, gestalten und aushandeln können. In eigens dafür geschaffenen Räumlichkeiten, wie beispielsweise einem Schülercafe, müssen Treffmöglichkeiten angeboten

werden, die sich viel eher an den Prinzipien der Jugendarbeit als an schulischen Arrangements orientieren.

## **Ganztagesbetreuung konkret – Die Umsetzungsphasen**

### **Phase 1 - Die Installierung einer Ganztagesbetreuung im Sekundarstufenbereich**

Für die Umsetzung der Aufgaben und die Koordination der Ganztagesbetreuung war eine 50%-Stelle vorgesehen, die administrative Aufgaben erledigen sollte. Plan war, die praktische Umsetzung der Ganztagesbetreuungsangebote wie Hausaufgabenhilfe, Lernbetreuung, Bewegungsangebote usw. über ehrenamtliche Helfer und das Jugendbegleiterprogramm abzudecken. Schnell war jedoch klar, dass dies in dieser Form nicht umzusetzen war. Ein bis dato völlig unbekanntes Betreuungsangebot musste sich zunächst erstmal Gehör verschaffen. Durchaus skeptisch beobachteten Eltern, Gemeinderat und auch Teile des Lehrerkollegiums das Geschehen. Nicht alle waren zum damaligen Zeitpunkt von einer Notwendigkeit eines Ganztagesbetreuungsangebots überzeugt. Dementsprechend schwer war es, ehrenamtliche Helfer zu gewinnen, die aus voller Überzeugung, mit der notwendigen Erfahrung und dem erforderlichen Engagement das ganze Vorhaben unterstützen wollten. Zudem wurde erst mit der Zeit klar, wie wichtig die persönliche Beziehungsarbeit mit den Schülern vor Ort ist. Eine Ganztagesbetreuung kann nicht ohne Schüler gedacht und geplant werden. Die Kinder und Jugendlichen müssen den Mehrwert einer Ganztageschule spüren und sich wohl fühlen. Dann beteiligen sie sich aktiv und freiwillig – ohne den Zwang, in der Schule bleiben zu müssen!

Somit wurde die Koordinationskraft, die eigentlich im Hintergrund die Fäden ziehen sollte, zur zentralen Anlaufstelle und Bezugsperson für die Kinder. Das Angebot der Ganztagesbetreuung bekam ein „Gesicht“, war täglich an der Schule präsent, begleitete und führte sämtliche Betreuungsangebote in Eigenregie durch.

#### **Konkrete Arbeit an der Schule**

Die Ganztagesbetreuung musste sich innerhalb des Schullebens einen Platz suchen. Die enge Kooperation mit den Klassenlehrerinnen der betreffenden 5. und 6. Klassen war dabei ein zentraler Baustein. Beziehungsarbeit, Vertrauen aufbauen, sowohl bei den Kindern, als auch bei den Eltern und letztendlich mit Qualität und Engagement überzeugen, waren die bestimmenden Faktoren in den ersten Monaten. Die Angebote und Inhalte der Ganztagesbetreuung wurden eng an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder ausgerichtet (Ziel war es ja von Anfang an, den Lernort Schule in einen Lebensort Schule zu verwandeln). Die Veränderung von einer Halbtageschule zu einer Ganztageschule hat vor allem für die Kinder weitreichende Konsequenzen: Ein großer Teil des Alltags spielt sich in der Schule ab. Dabei muss auch berücksichtigt werden, dass Bildung nicht nur im schulischen Kontext verankert ist. Bildung ist der umfassende Prozess der Entwicklung und Entfaltung derjenigen Fähigkeiten, die Kinder in die Lage versetzen, zu lernen, Leistungspotentiale zu

entwickeln, zu handeln, Probleme zu lösen und Beziehungen zu gestalten. Junge Menschen in diesem Sinne zu bilden, ist nicht allein Aufgabe der Schule. Die Ganztageschule bietet mehreren Kooperationspartnern die Möglichkeit, sich aktiv an diesem Bildungsprozess zu beteiligen. Das bisher in sich geschlossene System Schule schafft es aber nur schrittweise solcherlei Veränderungen zuzulassen und zu entwickeln.

So wurde im Laufe dieser ersten Phase deutlich, dass außerschulische Kooperationspartner und ehrenamtliche Mitarbeiter erst nach und nach in das Konzept der Ganztagesbetreuung eingebaut werden können. Unsere Handlungsmaxime war: **Stabilität und Kontinuität vor Aktionismus!**

In der Entstehungsphase des Ganztagesbetreuungsangebots bestimmten die vorhandenen Rahmenbedingungen das Handeln. Wie bereits erwähnt, arbeiteten die handelnden Akteure aus Schule und Jugendhilfe Hand in Hand, so dass schrittweise einzelne Bausteine entwickelt werden konnten. Das Schülercafé entstand als zentrale Anlaufstelle für die Schüler in der Mittagspause. Das Lern- und Bewegungsangebot wurde rhythmisiert, so dass die Schüler immer auch Freiheiten zur Selbstbestimmung und Mitgestaltung haben. Sämtliche Angebote und Betreuungszeiten wurden von einer Person durchgeführt, so dass von Anfang an eine Verlässlichkeit und Kontinuität für die Kinder sichtbar und spürbar war. Entwicklungsfördernde Faktoren in unserem Projektkontext waren:

Aus Sicht der Schüler:

- ✓ Stetiger Kontakt zu **einer durchgängig verlässlichen Bezugsperson.**
- ✓ Angebote an den Interessen ausgerichtet (Abfrage durch Fragebögen)
- ✓ Konkrete Lernunterstützung durch kleine Lerngruppen und individuelle Hilfen
- ✓ Jugendgerechtes Regelwerk im Ganztage (Musik, Handynutzung ...)
- ✓ Konstante, vertrauensvolle Beziehungen im Betreuungs- und Freizeitbereich

Aus Sicht der Eltern:

- ✓ Klare Ansprechpartner vor Ort
- ✓ Vertrauensvolle Zusammenarbeit
- ✓ Vielfältige Bildungsangebote
- ✓ Entlastung vom Hausaufgabenthema
- ✓ Positive Rückmeldungen der Kinder

Aus Sicht der Schule:

- ✓ Fachlich und kompetente Unterstützung des Bildungs- und Erziehungsauftrags
- ✓ Entlastung durch zusätzliche Einzelangebote
- ✓ Entspannung in den jeweiligen Klassen
- ✓ Erweiterter Blick auf Kinder und Jugendliche durch die Perspektive der Jugendhilfe
- ✓ pädagogische und methodische Anregungen durch Jugendhilfe
- ✓ Schaffung neuer Lernorte, dadurch mehr Vielfalt und Zufriedenheit

Ganztagesbetreuung	
Faktoren einer erfolgreichen Umsetzung Phase 1	Mögliche Stolpersteine Phase 1
<ul style="list-style-type: none"> <li>Schulträger und Schule geben ein starkes Signal zur Einführung von Ganztageschule und stellen die entsprechende Personalressourcen bereit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Der politische Wille des Schulträgers und des Gemeinderats ist nicht vorhanden oder wird nicht klar genug an alle Beteiligten kommuniziert</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Gemeinsame Willens- und Absichtserklärung aller Beteiligten zur Zusammenarbeit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Die Beteiligten arbeiten unabhängig voneinander nebeneinander her</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Entwicklung eines gemeinsamen Erziehungs- und Bildungsverständnisses: Verbesserung der fachlichen Kooperation durch Entwicklung eines gemeinsamen Problemverständnisses von Jugendsozialarbeit und Schule</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Diesem wichtigen Abstimmungsprozess wird angesichts der alltäglichen und pragmatischen Herausforderungen zu wenig Raum gegeben.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Gemeinsame Erstellung eines Rahmenplans/Aufgabenverteilung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Aufgabenzuweisungen (meist durch die Schule an den Partner)</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Klärung der Kompetenzbereiche und Zuständigkeiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ungewollte Überschneidungen der Kompetenzbereiche</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Gezielte, fachlich orientierte Auswahl, bzw. Qualifizierung der Mitarbeitenden im Ganztagesbereich</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Unzureichende fachliche Qualifizierung der Betreuungskräfte</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Intensive Beziehungsarbeit mit den Kindern, aber auch Eltern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Fehlendes Engagement und mangelnde bedarfsgerechte Einsatzbereitschaft</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Kontinuität der Mitarbeitenden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Jeden Tag eine andere „Betreuungsperson“</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Koordination und Beziehungsaufbau</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Rein organisatorisches Verständnis von Koordination</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Tägliche Präsenz an der Schule</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Kein Büro an der Schule</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Beteiligung am Schulleben – GLKs, Schulfeste...</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ganztagesbetreuung wird nicht in das Schulleben integriert</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Enge Zusammenarbeit von Lehrkräften und Ganztagesbetreuung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Kein gemeinsames Verständnis von Zusammenarbeit</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Stundenpläne mit den Betreuungszeiten koppeln</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Nichtbeachtung führt definitiv zu Problemen und Ärgernissen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Busfahrpläne an die neuen Betreuungszeiten anpassen</li> </ul>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>Hausmeister und Reinigungspersonal in die Planungen mit einbeziehen</li> </ul>	

## Phase 2 – Ganztagesbetreuung als fester Bestandteil des Schullebens

Das Schuljahr 2012/2013 stand komplett im Zeichen der Weiterentwicklung des Ganztagesbereichs und der Eintragung zur Einstufung als Gemeinschaftsschule. Diese wurde von Beginn an in enger Zusammenarbeit zwischen Schule und Ganztagesbetreuung erarbeitet.

*„Die Schule erwirbt mit diesem GTB-Modell einen guten Ruf bei den Eltern und profitiert von den stabilen Schülerzahlen. Die Schulleitung wird organisatorisch entlastet. Die Ganztagesbetreuung könnte in dieser Form qualitativ und quantitativ nicht von der Schulleitung gemanagt werden.“*

Rektorin einer Gemeinschaftsschule

Mit der Entscheidung zur Gemeinschaftsschule hat sich die Schule bewusst zur Fortführung der Neuausrichtung der Schule bekannt. Die Vorbereitungen zur Eintragung als Gemeinschaftsschule liefen daher parallel zu der Weiterentwicklung des Ganztagesbetreuungskonzepts.

Viele Berührungspunkte erleichterten das gemeinsame Arbeiten und Denken:

- Beidseitige Interessenbekundung,
- Gemeinsames Verständnis von Bildung,
- Gegenseitige Wertschätzung und Kompetenzanerkennung,
- Rhythmisierung des Schulalltags,
- Individuellere Betreuung der Schüler/innen.

Ziel der Weiterentwicklung der Ganztagesbetreuung war, das gesamte Lehrerkollegium und die Schulleitung für ein inhaltliches, lebensweltorientiertes Konzept der GTB zu gewinnen. Dafür wurden die folgenden Punkte umgesetzt:

- Das Schülercafé wurde inhaltlich und konzeptionell zu einem richtigen Schülercafé – nicht nur ein Aufenthaltsraum für die Schüler in der Mittagspause,
- Die Ganztagesbetreuung erhielt zusammen mit der neuinstallierten Schulsozialarbeit ein eigenes Büro – am Ort der Schule,
- Die Ganztagesbetreuung beteiligte sich an Schulveranstaltungen (z. B. „Tag der offenen Tür“),
- Die Leitung der Ganztagesbetreuung wurde „offiziell“ ins Lehrerkollegium aufgenommen,
- Aufgaben- und Kompetenzbereiche wurden kommuniziert und festgelegt.

### **Das Schülercafé – die Ganztagesbetreuung im Tandem mit der Schulsozialarbeit**

Damit eine Ganztageschule den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht wird, benötigt man neben all den formalen und organisatorischen Vorkehrungen, auch genügend Platz. Eine oftmals unterschätzte Rahmenbedingung!

Zentrale Anlaufstelle aller Kinder des Ganztagesbetriebs ist das Schülercafé. Auch hier wurden Schritte für Veränderungen vorgenommen. Ein anfangs kahler Aufenthaltsraum entwickelte sich langsam zu einer Wohlfühloase für die Schüler. Das Schülercafé war/ist eine gute Möglichkeit, mit allen Schülern in Kontakt zu kommen. Deshalb wurde zusammen mit der Ende 2012 neu besetzten Schulsozialarbeitsstelle ein inhaltliches Konzept für das Schülercafé erstellt. Der Verkauf von kleinen Snacks, Getränken und Süßigkeiten im Schülercafé und die Ausstattung mit neuen Sofamöbeln, einem Tischkicker und kleinen Spielen führte dazu, dass sich der Raum zu einem Rückzugs-, Chill- und Spielort für alle Schüler entwickelte.

### **Personalstruktur**

Das Angebot der Ganztagesbetreuung erfreute sich immer größerer Nachfrage, so dass die Angebote und Inhalte nicht mehr nur von einer einzigen Person umgesetzt wurden. Über das



Jugendbegleiterprogramm war es möglich eine studentische Kraft zu engagieren, die an allen vier Tagen vor Ort war. Somit war der Grundsatz einer verlässlichen und kontinuierlichen Betreuungsstruktur gewährleistet, und die Kinder konnten schnell eine Vertrauensbasis aufbauen. Sämtliche organisatorischen und administrativen Aufgaben liefen weiterhin über eine Person, doch die Betreuung der Lern- und Bewegungsgruppen im Mittagsbereich wurde aufgeteilt.

**Angebotsstruktur:**

Die Angebote der Ganztagesbetreuung wurden in der 2. Phase noch nicht wesentlich ausgeweitet. Hauptaufgabe war die Mittagsbetreuung im Schülercafé, die Bewegungs- und Lernzeiten und ein außerschulisches Bildungsangebot mittwochnachmittags.

**Vorbereitung zur Eintragung als Gemeinschaftsschule**

Im Schuljahr 2012/2013 wurde zusammen mit der Schulleitung und der AG Gemeinschaftsschule die Eintragung und das Konzept zur Gemeinschaftsschule intensiv vorbereitet. Neben den inhaltlichen und methodischen Aspekten war/ist die professionelle Leitung des Ganztagesbereichs ein wichtiges Standbein der Neuausrichtung der Schule. Ganztageschule und Schulsozialarbeit mit ihren jeweiligen Arbeitsbereichen und Kompetenzen runden das Gemeinschaftsschulkonzept ab. In enger Zusammenarbeit mit der AG Gemeinschaftsschule wurden die neuen Lernideen, Lernorte und Lernmethoden auf den Ganztagesbereich ausgeweitet. Somit entstanden rhythmisierte Lernzeiten, die in den Mittagszeiten von Mitarbeiterinnen der Ganztagesbetreuung (GTB) geleitet und beaufsichtigt werden. Im Kontext des Schülercafés sollten die Schüler lernen, zu verkaufen, zu planen, zu bedienen, mit Geld umzugehen usw. Dabei wurde ein Schülercafé-Team installiert, das fester Bestandteil des Schulalltags und des Lernens ist.

Bei all den Planungen zur Gemeinschaftsschule wurde schnell klar, dass das bisherige Betreuungsangebot der Ganztageschule nicht mehr ausreichen würde, um den Ansprüchen und den (eigenen) Erwartungen gerecht werden zu können. Deshalb wurde die Ganztagesbetreuung auf fünf Tage je Woche erweitert.

Ganztagesbetreuung	
Faktoren einer erfolgreichen Umsetzung – Phase 2	Mögliche Stolpersteine Phase 2
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Regelungen im Mittags-/Nachmittagsbereich festlegen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verselbständigung der einzelnen Bereiche – fehlende Absprachen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eltern frühzeitig in weitere Planungen miteinbeziehen (Elternabende, Infoveranstaltungen, AGs)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Konzept erstellen, ohne Abfrage der jeweiligen Bedürfnisse</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vereine, Kooperationspartner informieren</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ohne Netzwerk, keine Flexibilität möglich</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schülercafé weiterentwickeln</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine/zu wenig Kontakt zu ALLEN Schülern</li> </ul>

### Phase 3 – Start der Gemeinschaftsschule

Mit dem Start der Gemeinschaftsschule im Schuljahr 2013/2014 veränderte sich vieles. Die Ganztagesbetreuung stand vor einer zunächst nicht überschaubaren Aufgabe und Herausforderung. Das Betreuungsangebot wurde zeitlich und inhaltlich erweitert. Außerschulische Partner, Vereine, Verbände und ehrenamtliche Helfer wurden kontaktiert und über die neue Form der Ganztagesbetreuung an der Schule informiert. Für die Gewährleistung einer qualitativ hochwertigen Betreuung, ist es von Nöten, die *richtigen* Kooperationspartner und Mitstreiter zu finden. Dies ist mitunter nicht so einfach. Eine hohe Verlässlichkeit, Vertrauen, Flexibilität, Begeisterung und großes Engagement sind notwendig. Es gelang uns Mitarbeiter zu gewinnen, die unser Konzept überzeugt hat und die deshalb auch mehrmals in der Woche in der Ganztagesbetreuung mitarbeiten. Somit fällt es den Kindern leichter, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen - vielmehr: **sie fühlen sich aufgehoben und nicht hin- und hergeschoben!**

#### **Außerschulische Bildungsangebote – Kooperationen mit Bündnispartnern**

Das Ganztagesbetreuungsangebot umfasst neben einem Lern- und Bewegungsangebot auch einen großen Block außerschulischer Bildungsmodule. Um die Bildungswünsche der Kinder und Jugendlichen umfassend abdecken zu können, müssen verschiedene Akteure und Partner zusammenarbeiten. Nach zweijähriger Aufklärung und „Aufbauarbeit“ in diesem Bereich, konnte im Schuljahr 2013/2014 die Öffnung nach Außen vollzogen werden. Zusammen mit vielfältigen Bündnispartnern entstehen somit neue Lernorte, -formen und -inhalte.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung“ des BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) und u. a. dem PARITÄTISCHEN haben wir zusammen mit Bündnispartnern aus der Gemeinde unterschiedlichste Projekte beantragt. Ziel ist es, allen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit und Chance zu eröffnen, an qualitativ hochwertigen, außerschulischen Maßnahmen teilhaben zu können. Durch die Bildung eines Bündnisses, bestehend aus drei verschiedenen Bildungspartnern, gelingt es, nach und nach ein Bildungsnetzwerk aufzubauen. Bei der Auswahl der Projekte stehen nach wie vor die Interessen der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund. Ein vielfältiges Angebot, sportlich, musisch und kulturell, deckt die verschiedenen Interessen ab.

Eine weitere Öffnung nach außen zeigt die Zusammenarbeit und Kooperation mit dem Jugendhaus NEON, ebenfalls in Trägerschaft des Waldhauses. Bewusst werden Angebote des Jugendhauses in die Ganztagesbetreuung integriert, so dass auch hier eine Vernetzung entstehen kann. Dabei profitieren beide Seiten – die offene Jugendarbeit kann unkompliziert Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen aufbauen, die Ganztagesbetreuung erhält ein noch vielfältigeres Angebot.

Nachfolgend stellen wir exemplarisch die außerschulischen Bildungsangebote des zweiten Schuljahres 2013/2014 (die in jedem Schulhalbjahr neu zusammengestellt werden) dar. Dabei zeigen sich auch die Kooperationen mit außerschulischen Partnern.

## Außerschulischer Modul- und AG Plan im 2. Schulhalbjahr 2013/2014

Montag	<b>Weil Rhythmus bewegt!</b>  -Trommeln auf selbstgemachten Instrumenten-	<b>Was essen wir eigentlich?</b>  -Mikroskopieren und Experimentieren mit Nahrungsmitteln-	15.30 bis 17.00 Uhr
Dienstag	<b>Schülercafé</b>		16.30 bis 17.00 Uhr
Mittwoch	<b>Weil Bilder dich bewegen</b>  -Trickfilme selbst erstellen-		14.00 bis 17.00 Uhr
Donnerstag	<b>WEIL Dance and Move</b>  -Breakdance/Hip-Hop/zeitgenössischer Tanz-	<b>Kreativ Arena</b> -Basteln, Werken, kreatives Arbeiten-	15.30 bis 17.00 Uhr
Freitag	<b>Spiele AG</b> -zusammen Gesellschaftsspiele spielen-	<b>Neon Girls Day</b> -alles was Mädchen interessiert...-	13.30 bis 15.30 Uhr

### Tägliche Arbeit an der Schule

Das Team der Ganztagesbetreuung ist zusammen mit der Schulsozialarbeit im täglichen Schulablauf präsent und im Lehrerkollegium integriert. Neben der organisatorischen, koordinativen und aktiven Umsetzung des Ganztagesbetriebs, gehören schulinterne Fort- und Weiterbildungen, die Mitarbeit in AG's, Teilnahme an GLK's und Schulveranstaltungen zur täglichen Arbeit. Die Ganztagesbetreuung, die Schulsozialarbeit, die Schule, Schüler und auch das Lehrerkollegium befinden sich in einem stetigen Entwicklungsprozess, der von ungemein großem Enthusiasmus getragen wird. Beide Professionen arbeiten am Ort der Schule mit Kindern und Jugendlichen zusammen, beide haben einen anderen Blick auf die Kinder und können so voneinander profitieren.

Der Unterricht am Vormittag unterscheidet sich wesentlich von den Zeiten im Mittags- und Nachmittagsbereich. Hier dürfen die Kinder und Jugendlichen in freigestalteten Zeitfenstern agieren und müssen nicht im Gruppen-/Klassenkontext funktionieren. Ganztageschule muss Freiräume schaffen. Deshalb gelten im Nachmittagsbereich, speziell im Schülercafé, andere Regeln, als zu Unterrichtszeiten. Durch diese Freiräume lernen die Kinder und Jugendlichen selbständig und eigenverantwortlich zu arbeiten. Die freiwillige Teilnahme an außerschulischen Bildungsangeboten ist die Basis eines intrinsisch motivierten Mitarbeitens und Lernens.


Oftmals fehlt den Kindern der Lebensraum, in dem sich vor allem die soziale und emotionale Seite der Persönlichkeit entwickelt. Durch Beteiligung, eigenständige Aktivitäten, Erlebnisse und Erfahrungen mit anderen Kindern können fehlende Kompetenzen gefördert und Persönlichkeiten entwickelt werden. In diesem Entwicklungsprozess begleiten und unterstützen wir die Kinder. Die Erfahrungen der letzten zwei Jahre zeigen, dass es uns weitgehend gelingt, den Lernort Schule zum

Lebensort Schule zu entwickeln. Positive Rückmeldungen von Schülern, Eltern, Schulleitung und Lehrern bestärken uns, die anstehenden Aufgaben weiterhin mit viel Engagement und Aufmerksamkeit anzugehen.

Ganztagesbetreuung	
Faktoren einer erfolgreichen Umsetzung Phase 3	Mögliche Stolpersteine Phase 3
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Qualifizierungsprofil für die Mitarbeiter entwickeln</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fehlende Ressourcen zur Qualifizierung der Mitarbeiter</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kooperationsvereinbarungen mit außerschulischen Partnern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine klaren Regelungen/Absprachen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Evaluierung der Angebote (Fragebögen für die Schüler)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fehlende Reflexionsinstrumente</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Regelmäßige Teambesprechungen (Schulleitung, Lehrerkollegen, GTB-Mitarbeiter) Festlegung der Termine – im Voraus planen!</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kein einheitliches Auftreten gegenüber Dritten (z. B. Eltern)</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mit steigender Schülerzahl neue Räumlichkeiten schaffen – zum Toben, Ausruhen, Zurückziehen, Spielen. Das ganze Schulhaus mit einbeziehen.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unruhe, mögliche „Brennpunkte“ können entstehen (jüngere und ältere Schüler zusammen in beengten Räumlichkeiten)</li> </ul>

Die Erfahrungen und Entwicklungen im Rahmen des „Gemischten Doppels“ lassen uns das eindeutige Fazit ziehen, dass die dargestellten Entwicklungen ein Gewinn für alle Beteiligten sind.

Schüler/innen:

- Sie setzen sich mit sich und anderen Schülern außerhalb des Unterrichts auseinander, erleben Solidarität, Gemeinschaft, Miteinander, Vertrauen, entwickeln die Fähigkeit Kontakt aufzunehmen und Verantwortung für ihre Entscheidungen zu übernehmen,
- Sie erfahren Wertschätzung,
- Sie werden bei wichtigen Fragen und Themen aus ihrer Lebenswelt begleitet und unterstützt,
- Sie erleben und erfahren Methoden und Lerninhalte, die sich auf ihre Lebenswelt beziehen. Sie lernen, beschäftigen sich und arbeiten an Dingen und Themen, die sie sich selbst ausgesucht haben. Neugier, Interesse, Spaß und Freude motiviert die Schüler, so dass sie mit Herz, Hand und Verstand dabei sind,
- Lernen wird unterstützt, weil konkrete Erfahrungen gemacht werden, weil Platz ist für Spiel, Spontaneität, Fantasie und Intuition,  
 Die Schüler erfahren auf eine neue Weise, dass sie etwas können, etwas wert sind und gebraucht werden!

Schule:

- Fachliche und kompetente Unterstützung beim Bildungs- und Erziehungsauftrag,
- Fachlich kompetente Ergänzung für informelles und nicht-formelles Lernen: Persönlichkeitsbildung, soziale Kompetenzen, Teamfähigkeit, Konfliktlösung usw.,
- Durch die Kooperation mit der Jugendhilfe entstehen Anregungen, Perspektivwechsel, Reflexion, pädagogische und methodische Vielfalt sowie neue Lernorte,

- Der Umgang im täglichen Miteinander der Schüler/innen sowie die Beziehungen zwischen Schüler/innen und Lehrer/innen verbessern sich. Das soziale Klima an der Schule verbessert sich. Gemeinschaft und Miteinander wurde neu „gelebt“!

Jugendhilfe/Waldhaus:

- Die Jugendhilfe erhält Impulse, ihre pädagogische Praxis, Arbeitsansätze und Konzepte weiterzuentwickeln und somit ihr Profil zu schärfen. Sie erschließt die Lebenswelt „Schule“ als neues Handlungsfeld,
- Schule bietet den Zugang zu vielen verschiedenen Zielgruppen: Durch die Arbeit an der Schule entsteht Kontakt zu Kindern und Jugendlichen, die bisher noch keinen Zugang zu Jugendarbeit hatten,
- Durch die Arbeit an der Schule erhält die Jugendarbeit/Jugendhilfe Anerkennung und Öffentlichkeit. Die Fachkompetenzen sind nachgefragt und werden anerkannt,
- Synergien führen zu Qualität in der Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsauftrags!

*„Die Ganztagesbetreuung macht Spaß, weil wir viele tolle Sachen zusammen machen!“*

Schülerin Klasse 6

*„In der Ganztageschule haben wir mehr Zeit. Zeit zu lernen, aber auch Zeit für uns!“*

Schülerin Klasse 7

*„Ich finde toll, was in der Ganztagesbetreuung alles angeboten wird. Meinem Sohn macht es riesig Spaß und ich bin froh, dass er mittlerweile so gerne in die Schule geht!“*

Mutter eines Schülers der Klasse 5

**Entwicklung der Ganztagesbetreuung in Zahlen:**

	Betreuungsangebot in Std.	Anzahl der angemeldeten Kinder	Mitarbeiter/innen
SJ 2011/2012	1. SHJ 4,0 2. SHJ 7,5	max. 12	1 Vollzeit
SJ 2012/2013	7,5	max. 22	1 Vollzeit 1 Jugendbegleiter (12 h)
SJ 2013/2014	17	max. 49	1 Vollzeit 1 Minijob (12 h) 1 Jugendbegleiter (15 h) 1 Jugendbegleiter (12 h) 1 Jugendbegleiter (6 h)

**Und was macht die Schulsozialarbeit?**

Schulsozialarbeit und Ganztagesbetreuung arbeiten seit 2013 in einem gemeinsamen Tandem als Akteure der Jugendhilfe innerhalb der Schule. Die strukturellen Rahmenbedingungen durch die Anstellung beim gleichen Träger erleichtern eine effektive Zusammenarbeit. Das enge Miteinander

ist gegeben durch gemeinsame, interne Teambesprechungen und den kollegialen Austausch mit anderen Jugendhilfefachkräften des Trägers. Die Schulsozialarbeit und die Ganztagesbetreuung sind täglich in ihrem gemeinsamen Büro präsent, sodass ein regelmäßiger Austausch zum Arbeitsalltag gehört.

### Gemeinsame Teilnahme am Schulleben

Das gemeinsame Auftreten und die Mitwirkung an der Schule gehören ebenso wie Aktionen und Schulveranstaltungen zur gemeinsamen Aufgabe. Wir sind in gemeinsamen Arbeitskreisen und in den Gesamtlehrerkonferenzen präsent und gestalten so die Schule aus unserem Blickwinkel und Verständnis der Jugendhilfe mit.

*„Im Schülercafé können wir mal von der Schule abschalten und uns mit anderen Schülern unterhalten, die wir sonst nur wenig sehen.“*

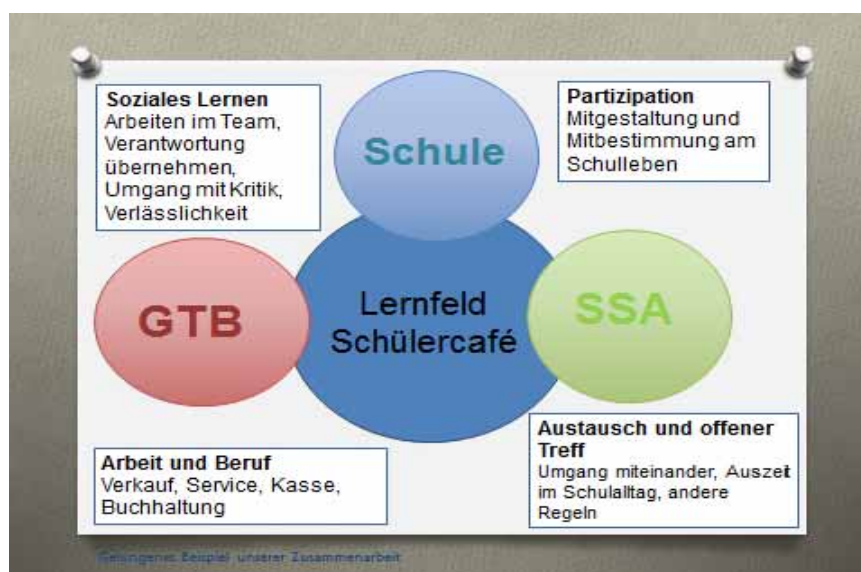
Schüler Klasse 10

*„Mir gefällt die Schule sehr, weil wir zuhause keine Hausaufgaben mehr machen müssen. Es macht Spaß, weil wir viele verschiedene Dinge lernen, z. B. Verkaufen im Schülercafé!“*

Schüler Klasse 5

### Schülercafé

Unser Schülercafé ist ein Beispiel gelungener Zusammenarbeit von Schulsozialarbeit, Ganztagesbetreuung und Schule. Das Schülercafé ist Lebensraum für Schüler, der sich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert und ihnen Platz zum mitgestalten gibt. Das heißt wir bieten eine Auszeit im Schulalltag mit anderen Regeln (wie z. B. Handyzeit) und Platz für einen offenen Treff mit Gleichaltrigen. Dadurch, dass die Schule mehr und mehr zu einem Sozialraum für die Schüler wird, muss es Räume geben, wo Kinder und Jugendliche sich dem Alter entsprechend z. B. in ihren Peergroups aufhalten können. Das Schülercafé ist ein vielseitiges Lernfeld für Kinder und Jugendliche, bei welchem sie professionell unterstützt und angeleitet werden, wie im untenstehenden Schaubild ersichtlich. Die Schulsozialarbeit und Ganztagesbetreuung fördern und unterstützen diese Lernprozesse gemeinsam.



## Der Beitrag der Schule

Für alle Schüler gibt es eine verlässliche und pädagogische Betreuung während der Mittagspause und die Schule hat einen lebendigen Aufenthaltsort. Aber auch die Schule hat ihren Beitrag dazu geleistet, denn es braucht andere Regeln als im Klassenzimmer, ein Grundverständnis der offenen Jugendarbeit und die Zustimmung des Lehrerkollegiums. Somit befindet sich das Schülercafé im Dreieck „Schulsozialarbeit- Ganztagesbetreuung- Schule“, von dem alle Seiten je unterschiedlich profitieren.

*Eine enge Zusammenarbeit von Schulsozialarbeit und Ganztagesbetreuung, die täglich mit denselben Kindern und Jugendlichen zu tun haben, kann eine effektive Kontaktstelle für diese bieten. Schwierigkeiten können dann entstehen, wenn die Bereiche keine klaren Grenzen ziehen und das eigene Profil nicht mehr zu erkennen ist. Schulsozialarbeit und Ganztagesbetreuung müssen mit ihren Aufgabenbereichen klar definiert sein. Das heißt, Schulsozialarbeit wird nicht in der Hausaufgabenbetreuung oder Lernförderung eingesetzt und Ganztagesbetreuung kann und soll keine Einzelfallhilfe machen. Gut gelingen kann eine Zusammenarbeit nur, wenn in den gemeinsamen Tätigkeitsbereichen ein Tandem entsteht und diese in einer gemeinsamen Richtung weiterentwickelt werden.*

Verzahnung von Schulsozialarbeit und Ganztagesbetreuung	
Faktoren einer erfolgreichen Umsetzung	Mögliche Stolpersteine
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Teamstruktur mit Ganztagesbetreuung klären</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schwieriger, wenn Ganztagesbetreuung nicht der selben Trägerschaft unterliegt</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Auftragsklärung und einzelne Arbeitsbereiche gestalten und voneinander abgrenzen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ziele, Erwartungen und zeitlicher Rahmen werden nicht vereinbart</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aufbau einer gemeinsamen Anlaufstelle für Schüler/innen, Lehrkräfte und Eltern (z.B. Schülercafé, Büro)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Räumlichkeiten sind nicht vorhanden</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beziehungsarbeit mit den Schüler/innen durch Mitarbeit an der GTB</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fehlende personelle und zeitliche Ressourcen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Klärung über die Teilnahme an GLK's, Arbeitskreisen etc.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unklare Zuständigkeiten</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gemeinsames Auftreten in der Öffentlichkeit (z. B. Veranstaltungen, Tage der offenen Tür ...)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unklare Zuständigkeiten</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ständiger Austausch zwischen Schulsozialarbeit, Ganztagesbetreuung und Lehrkräften</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verschllossenheit und Verschwiegenheit</li> </ul>

## Wie geht es weiter? Die nächsten Schritte ...

Wie es sich in den ersten drei Jahren der Projektdurchführung immer wieder gezeigt hat, stellen sich in den unterschiedlichen Phasen spezifische Fragestellungen und neue Aufgabenbereiche. Auch sehen wir derzeit für die kurz- bis mittelfristige Zukunft weitere Entwicklungsthemen:



- Wachsende Schülerzahlen im Ganztagesbereich
- Qualifikationskonzept für die ehrenamtlichen Helfer
- Entwicklung spezifischer Gruppenangebote an der Schule in Kooperation mit dem Amt für Jugend und Bildung im Landkreis Böblingen (Jugendamt)

### **Wachsende Schülerzahlen im Ganztagesbereich**

Die durchweg positive Resonanz und die positiven Rückmeldungen deuten darauf hin, dass die Schülerzahlen weiter steigen werden. Die Ganztagesbetreuung muss sich den Schülerzahlen entsprechend erweitern, strukturieren und weiterentwickeln. Die Angebotsqualität soll darunter nicht leiden. Dabei reicht es nicht, nur mehr Räumlichkeiten, mehr Mitarbeiter und eine noch größere Vernetzung mit der Schule herzustellen, sondern den Lebensort Schule gilt es mit Leben und Gemeinschaft zu füllen. Dies kann nur erreicht werden, wenn die Schüler mitbestimmen dürfen, ihre Themen, Interessen und Bedürfnisse mit einbringen können.

Für das neue Schuljahr werden wir einerseits neben unserem Schülercafé weitere Räumlichkeiten erhalten. Diese werden wir gemeinsam mit den Schülern gestalten und mit deren Ideen beleben. Wir werden versuchen, möglichst viele Schüler in den Ablauf der Ganztagesbetreuung mit einzubeziehen und zu integrieren. Fester Bestandteil des Sozialcurriculums wird es sein, dass sich Schüler/innen bei Nachmittagsmodulen, in der Lernzeit und in der Mittagspause engagieren können.

Die Schüler können mitgestalten, tragen einen großen Beitrag zum gemeinsamen Leben an der Schule bei und übernehmen Verantwortung. Im nächsten Schuljahr wird das Arbeiten in Werkstätten (verschiedene Themen aus den Fachbereichen wie z. B. Kochen für Jungen, Trommeln) als neues Lernarrangement eingeführt. Die Vernetzung des Ganztagesbereichs mit der Schule wird intensiver ausgestaltet, indem sich die Ganztagesbetreuung auch am Vormittag mit verschiedenen Werkstätten einbringt.

### **Qualifikationskonzept für die ehrenamtlichen Helfer**

Durch die stetig steigenden Teilnehmerzahlen wird es zunehmend wichtiger, ehrenamtliche Helfer im Ganztagsbetrieb einzusetzen. Um die Qualität und die Umsetzung der Betreuungsprogramme dauerhaft gewährleisten zu können, ist es daher notwendig, die externen Kräfte auf Basis eines eigens entwickelten Qualifikationsprogramm zu schulen.

Dadurch erzielen und gewährleisten wir:

- Allgemein verbindliche pädagogische Handlungs-Konzeption
- Gemeinsame pädagogische und methodische „Handschrift“ bei allen Mitarbeiter durch gemeinsame Standards
- Klar erwartbares Regelwerk für die Kinder und Jugendlichen in der konkreten Praxis der Ganztagesbetreuung
- Identifikation der ehrenamtlichen Helfer mit dem Tätigkeitsbereich
- Geregelte Übergabe- und Teambesprechungen

In insgesamt drei aufeinander abgestimmten Schulungsmodulen werden unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen im Ganztagesbetrieb auf ihre verantwortungsvolle Tätigkeit vorbereitet.

<p><b>Modul I:</b> <b>Allgemeine Einarbeitung</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Erste Hilfe Bescheinigung</li> <li>○ Evtl. Rettungsschwimmerbescheinigung</li> <li>○ Hygiene- und Gesundheitsvorschriften</li> <li>○ Schulinterne Abläufe/Regelungen</li> <li>○ Bekanntmachung im gesamten Lehrerkollegium</li> <li>○ Kontakt zur SSA, Vertrauenslehrer/-in</li> <li>○ Vorstellung bei der Schulleitung und dem Hausmeister- und Reinigungspersonal</li> <li>○ Aushändigung eines Schlüssels</li> <li>○ Einführung in die technischen Ausstattungen der Schule (Schließanlage, Hallennutzung, Fachräume)</li> <li>○ Regeln während der Lernzeiten/Hausaufgabenbetreuung/außerschulischen Angeboten</li> <li>○ Kenntnisse über die gesamte Mitarbeiterstruktur im Ganztagesbereich</li> <li>○ Einführung in die inhaltlichen Abläufe der GTB</li> </ul>
<p><b>Modul II:</b> <b>Rechtliche Grundlagen/Jugendhilfe</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Schutzauftrag im Rahmen von Kindeswohlgefährdung – SGB VIII, § 8a</li> <li>○ Schulrecht – Was darf ich wann/wie machen?!</li> <li>○ Aufsichtspflicht</li> <li>○ Sozialdatenschutz</li> <li>○ Jugendschutzbestimmungen</li> <li>○ Kenntnisse über örtliche/regionale Beratungsstellen</li> <li>○ Kenntnisse über Kooperationsnetzwerke der Schule und GTB</li> <li>○ Wie tickt Jugendhilfe?: Jugendhilfemaßnahmen und Jugendamt</li> </ul>
<p><b>Modul III:</b> <b>Pädagogisch-methodische Grundqualifikation</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Kommunikation</li> <li>○ Leiten von Gruppen</li> <li>○ Gruppendynamik</li> <li>○ Umgang mit Störungen in der Gruppe</li> <li>○ Spielepädagogik/erlebnispädagogische Methoden</li> <li>○ Herausforderung Inklusion – Arbeit mit behinderten Kindern</li> <li>○ Umgang mit Medien</li> </ul>

### **Spezifische Gruppenangebote an der Schule**

Ein weiteres Zukunftsthema in der Weiterentwicklung unserer Ganztagesbetreuung ist die Frage nach einer verstärkten Ausdifferenzierung der jeweiligen Betreuungssettings. Im Ganztags versammeln sich viele Schüler/innen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Ansprüchen an die jeweilige Betreuung. Auch die Tatsache, dass ein Anteil der im Ganztags betreuten Kinder und Jugendliche erzieherische Hilfen erhält, erhöht die Notwendigkeit einer entsprechend differenziert ausgerichteten Betreuung in der Ganztagesgestaltung. Häufig können solche Kinder und Jugendliche nicht durchgängig in den Regelangeboten und Aufenthaltssettings der Ganztagesbetreuung adäquat betreut werden sondern sie benötigen auch intensivere Arrangements.

Derzeit prüfen wir daher die Kombination von offenen und intensiveren Betreuungssettings für diese Zielgruppe. Wichtig ist uns dabei jedoch die Vermeidung von Stigmatisierungsprozessen, wie sie häufig mit der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppenangeboten einhergehen. Zukünftiges Ziel ist es deshalb, innerhalb unserer Ganztagesbetreuung ein solches Gruppenangebot zu schaffen, welches durch eine angepasste pädagogische Konzeption einerseits den speziellen Bedürfnissen an Betreuung und sozialen Lernprozessen bestimmter Kinder und Jugendlicher gerecht werden kann, aber dennoch offen und attraktiv für all jene bleibt, die keine spezielle Betreuungsnotwendigkeiten im beschriebenen Sinn haben.

Die Teilnahme an einem solchen Gruppenangebot soll den Kindern und Jugendlichen bei der Überwindung von spezifischen Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen helfen.

- Das Sozialverhalten der Schüler soll gestärkt werden, vor allem bezogen auf ihr zum Teil sehr impulsives Verhalten anderen Kindern gegenüber.
- Die Konfliktfähigkeit der Schüler soll gefördert werden. Sie sollen lernen, sich in Streitsituationen mit anderen Kindern angemessen zu verhalten und es soll vermieden werden, dass Streitigkeiten eskalieren.
- Die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Schüler/innen soll gefördert werden
- Die Schüler/innen sollen selbständiges Arbeiten lernen vor allem bezogen auf die Hausaufgaben. Außerdem sollen sie lernen, Verantwortung für Aufgaben in der Gruppe zu übernehmen, z. B. Küchendienst selbständig durchzuführen.

Wir sind daher im Moment mit der Jugendhilfeplanung des Jugendamts Böblingen im Austausch, wie eine „geöffnete“ bzw. **integrierte Form von Sozialer Gruppenarbeit an der Schule** konzipiert und realisiert werden kann, die im Wesentlichen folgende Zielsetzungen verfolgt:

- Erhöhung der Sensibilität für soziale Problemlagen von Kindern durch die Präsenz von sozialpädagogischen Fachkräften
- Durchbrechen des Zusammenhangs zwischen Erziehungsproblemen und Bildungsbenachteiligung
- Abstimmung der Förder- und Unterstützungsleistungen von Schule und Jugendhilfe
- Vermeidung von Stigmatisierung durch Integration eines spezifischen Jugendhilfeleistungsspektrums im Regelangebot der Ganztagesbetreuung an der Schule

*Michael Groh (Bereichsleitung), Marielle Bohm (Koordination und Leitung GTB),  
Nina Nüssle (Schulsozialarbeit)*

#### **4. „Gemischtes Doppel“ Tübingen: Entwicklung einer integrierten Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe**

Jugendhilfestation Tübingen-Nord der Martin-Bonhoeffer-Häuser und Grundschule Winkelwiese/Waldhäuser-Ost in Tübingen

##### **Ausgangssituation und Rahmenbedingungen**

Jugendhilfe und Schule sind herausgefordert, Erziehung und Bildung verstärkt als gemeinsame Aufgabe zu begreifen. Die dynamische Entwicklung beim Auf- und Ausbau von Ganztagschulen hat vielerorts zu Überlegungen geführt, wie man sich – als Schulträger, Schule, Kollegium oder Lehrkraft und auf Seiten der Jugendhilfe als Jugendhilfeplanung, freier Träger, sozialraumorientiertes Team für

ambulante oder gruppenpädagogische Erziehungshilfen und als sozialpädagogische Fachkraft – auf die laufenden, in ihrer Tragweite gar nicht ganz absehbaren Veränderungsprozesse einstellen kann.

Verunsicherung tragen insbesondere Fachkräfte aus gruppenpädagogischen Angeboten der Erziehungshilfe mit sich, weil die Kinder und Jugendlichen mehr und mehr Zeit nachmittags an den Schulen verbringen und nur noch bedingt die Gruppentermine wahrnehmen können. Was also wird mit den bewährten Gruppenangeboten werden? Wie kann die Soziale Gruppenarbeit im Alltag einer Ganztagschule neben Unterricht, Arbeitsgemeinschaften und Betreuungsangeboten ihren spezifischen Platz finden und wirksam sein? Wird es die familienergänzende Tagesgruppenarbeit, die mit ihrer strukturierten und auf stetige Beziehungsarbeit ausgerichteten Arbeitsweise nicht so leicht mit einem komplexen Ganztagsbetrieb verwoben werden kann, bald nicht mehr geben? Was hieße das für die Kinder mit hohem Förderbedarf aus belasteten Familien? Können diese Kinder in Zeiten der Inklusions-Debatte künftig keine Regelschulen mehr besuchen?

Sorge haben auch die Lehrkräfte, ihnen werde an der Ganztagschule zu viel aufgebürdet und die Unterstützung von Seiten der Jugendhilfe könnte wegbrechen. Lehrkräfte verbringen im Ganztagsbetrieb mehr Zeit mit den Kindern, bekommen mehr Einblick in die Komplexität von Lebenslagen und mehr Probleme werden sichtbar. Wie sind Lehrkräfte auf diese neuen Aufgaben vorbereitet und begleitet?

Auch die Schulsozialarbeit, die eine Brückenfunktion von der Schule aus zur Jugendhilfe einnimmt, muss ihre Stellung neu bestimmen, wenn Schule sich neu strukturiert, öffnet und alleine mit dem Betreuungsbereich im Ganztagsbetrieb schon einen weiteren Arbeitsbereich integrieren muss, während zugleich die bewährten, in ihrer Leistungsfähigkeit gut einschätzbaren Erziehungshilfen sich ebenfalls verändern und weiterentwickeln müssen.

Das Thema ist nicht mehr neu und doch steht die Praxis vor Ort oft unsicher vor neuen Fragestellungen und komplexen Aufgaben wenn die Schule sich aufmacht, ein neues Profil zu entwickeln und den Übergang zur Ganztagschule gestalten will. Dies war am Projektstandort in Tübingen der Fall und hat in den letzten zwei Jahren viel produktive Energie von Schulleitung, Kollegium und Kooperationspartnern beansprucht. Noch längst nicht ist das Ziel erreicht, aber ein gutes Miteinander ist auf den Weg gebracht.

Die Chance zur Beteiligung und Mitwirkung aller Akteure wurde genutzt und es ist gelungen, alle Akteure an einen Tisch zu bringen und eine verlässliche Form für die Organisation der Verständigung, der gemeinsamen Planung und für die Umsetzung der Ziele zu finden.

Die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule hat eine lange Tradition im Bereich der gezielten, fallbezogenen Kooperationsbeziehungen bei Erziehungshilfen - in diesen Fällen allerdings ergeben sich die Gesprächsanlässe gewissermaßen zufällig aus dem jeweils konkreten Bedarf heraus und können nur im kommunalen Nahbereich von Schule und sozialraumorientierter Erziehungshilfe über ein gemeinsames Verständnis problembelasteter Familienverhältnisse und kindlichen Verhaltens im Einzelfall hinausgehen. Diese Tradition war auch im Zusammenwirken in der Tübinger Nordstadt gegeben. Die Ausbildung stabiler Kommunikationsstrukturen zur Beförderung abgestimmter Konzepte, gemeinsam getragener öffentlicher Erziehung und Bildung im Sozialraum war aber zurück geblieben.

Aus Sicht der Jugendhilfestation Tübingen-Nord sagt der Bereichsleiter:

*„Die Angebote unserer GRUSEL-Gruppen (Soziale Gruppenarbeit nach § 29 SGB VIII für Grundschüler), sah ich in den letzten Jahren bereits sehr eng verknüpft mit der Grundschule, in deren Räumen manche Angebote in enger Zusammenarbeit mit der Kernzeit- und Hausaufgabenbetreuung gestaltet wurden. Schon am Start des „Gemischten Doppels“ wurde dann klar, wie getrennt die GRUSEL-Gruppen dennoch von der Schule geblieben waren durch das Nacheinander von Unterricht am Vormittag und Sozialer Gruppenarbeit mit Spiel- und Erholungsphase, Hausaufgaben und Unternehmungen, kleinen Projekten zur Förderung der persönlichen und sozialen Kompetenzen.“*

Hemmnisse dafür liegen in der Eigenlogik der Systeme, hier insbesondere in der Verschwiegenheitspflicht und vertraulichen Bearbeitung persönlicher und familiärer Problemlagen im geschützten Bereich der Erziehungshilfen. Zudem ist es groß angelegten konzeptionellen Entwicklungen nicht förderlich, wenn die personellen Ressourcen für die Entwicklung eines Ganztageskonzepts etwa und für die damit verbundene Organisationsentwicklung in der Schule nicht aufgestockt werden können. Auf Seiten der Erziehungshilfe liegt die Ressourcenknappheit darin begründet, dass für fallübergreifende Projekte im Gemeinwesen keine bzw. nur sehr begrenzt Mittel zur Verfügung stehen. Innovation muss demnach aus dem laufenden Betrieb heraus erfolgen und braucht eine gute Bestimmung gemeinsam getragener Ziele und Aufgaben, sowie eine pflegliche Steuerung der auf (Zwischen-) Ergebnisse ausgerichteten Zusammenarbeit.

An vielen Standorten, gerade auch in der Stadt Tübingen, ist durch die Einführung der Schulsozialarbeit an allen Schulen die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe intensiviert, vertieft und strukturiert worden. Wir verfügen heute über einen reichen Erfahrungsschatz aus der Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe und können darüber hinaus leicht von Entwicklungen erfahren, die in anderen Regionen realisiert wurden. Dieses Wissen ist facettenreich und bereichernd, doch aus solcher Vielfalt und Fülle der Information ergibt sich nicht schon die Orientierung für die Bewältigung komplexer Verständigungs- und Organisationsprozesse am eigenen Standort, zumal wenn nicht allein die Zusammenarbeit einer Schule mit Schulsozialarbeit und Jugendamt zur Diskussion steht, sondern weitergehende integrierte Konzepte entwickelt werden sollen. **Es braucht einen gemeinsamen Anfang, aufeinander bezogene Zielsetzungen und die Bereitschaft, sich als Schule und Jugendhilfe auf einen Aushandlungsprozess einzulassen!**

Die Martin-Bonhoeffer-Häuser setzen sich bereits seit Jahren mit Fragen der Kooperation von Jugendhilfe und (Ganztags-)Schule auseinander, mit dem besonderen Profil der Schulsozialarbeit, mit Fragen der Schulentwicklung und, damit verbunden, mit der Neukonzeptionierung von Angeboten und Leistungen der Erziehungshilfe. Mit dem vom KVJS, Stuttgart, geförderten Projekt zur Entwicklung Wirkungsorientierter Kooperation zwischen Jugendhilfe und Grundschulen in der Tübinger Südstadt (WiKo von 10/08 bis 10/11) konnten positive Ergebnisse in der Zusammenarbeit der Fachkräfte, wie auch mit den Projektpartnern, dem Landkreis und der Stadt Tübingen als

Schulträger, gewonnen werden.<sup>5</sup> Daran anknüpfend wurde von den Martin-Bonhoeffer-Häusern das „Gemischte Doppel“ am Projektstandort der Tübinger Nordstadt auf den Weg gebracht.

Die Grundschule Winkelwiese/Waldhäuser-Ost beantwortete die Anfrage der Martin-Bonhoeffer-Häuser 2011, als Partnerin in ein gemischtes Doppel einzusteigen ohne Zögern positiv. Die Schule wollte zum Schuljahr 2012/13 mit einem Zug und zwei Klassen in den Ganztagsbetrieb einsteigen und war von sich aus sehr daran interessiert, die anstehende konzeptionelle Arbeit gut abgestimmt und gemeinsam mit der Schulsozialarbeit und den Kooperationspartnern der Erziehungshilfe fortsetzen.

Für die Grundschule formuliert die Schulleitung:

*„Unsere Schule hat sich auf den Weg gemacht eine Ganztageschule in gebundener Form zu werden. Mit dieser Weiterentwicklung unserer Schulkonzeption wollen wir uns auf die Bedürfnisse vieler Schüler und Schülerinnen insbesondere aus dem Wohngebiet Waldhäuser-Ost einstellen, die uns auf Grund ihrer gesellschaftlichen und familiären Lebenssituation vor besondere pädagogische und soziale Aufgaben stellen. Wir haben an unserer Schule in erheblichem Umfang Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern, deren soziales und Lernverhalten unser Kollegium, wie auch die Schulsozialarbeit, herausfordert.“*

## Die Partner im „Gemischten Doppel“ Tübingen

Die Grundschule Winkelwiese/Waldhäuser-Ost ist eine vierzügige Grundschule mit 2 recht nahe beieinander gelegenen Schulstandorten. An der Schule werden insgesamt ca. 280 Schülerinnen und Schüler in 17 Klassen, davon 10 Kinder in einer internationalen Vorbereitungsklasse unterrichtet. Der Standort Waldhäuser-Ost wird mit 140 Kindern zweizügig geführt. In den Klassenstufen eins bis drei befindet sich seit dem Schuljahr 2012/2013 ein Zug als gebundene Ganztagesgrundschule im Aufbau. Die Schule hat über Jahre hinweg schon Erfahrung mit Inklusion, sie führt eine Außenklasse der Schule für geistig behinderte Kinder.

Im Mittagsband nutzen aktuell bis zu 80 Kinder aus den Ganztages- und aus anderen Klassen das Betreuungsangebot, 35 Kinder nehmen am Mittagessen teil. Das Essen wird im benachbarten Stadtteiltreff Waldhäuser-Ost in zwei Schichten eingenommen. Die Angebote der Spätbetreuung werden von bis zu 17 Kindern wahrgenommen. Der Stadtteiltreff WHO wurde gemeinsam von Bürgern, der Schule, Kirchengemeinde und den Martin-Bonhoeffer-Häusern vor einigen Jahren als eigenständiger Verein gegründet, der sich der Begegnung, Vernetzung und aktiven Gestaltung des Stadtteils widmet.

Die Einzugsbereiche der zwei Abteilungen sind beim Migrationshintergrund der Grundschüler gem. Schulentwicklungsbericht Tübingen 2013 mit ca. 50% (Tübingen gesamt 28%) sehr nah beieinander, doch sie unterscheiden sich hinsichtlich der Sozialbelastungsfaktoren deutlich. Die Ausbildungs- und Einkommenssituation ist auf Waldhäuser-Ost im Vergleich zur Abteilung Winkelwiese nachteiliger, der Anteil der Grundschulkinder aus Einelternfamilien mit 34% relativ stark ausgeprägt (Ba-Wü gem.

---

<sup>5</sup> <http://www.mbh-jugendhilfe.de/projekte-fachliche-entwicklungen/kooperation-jugendhilfe-und-schule-landesprojekt-wiko.html>

Mikrozensus 2011 ca. 13,7%). Die Abteilung Waldhäuser-Ost weist dementsprechend einen überdurchschnittlichen Anteil an Jugendhilfemaßnahmen auf (Schulentwicklungsbericht 2013). An der Schule ist eine Vollkraftstelle Schulsozialarbeit in Trägerschaft der Martin-Bonhoeffer-Häuser angesiedelt, die von zwei Fachkräften (m/w) zu 40% an der Abteilung Winkelweise und zu 60% in Waldhäuser-Ost umgesetzt wird.

Die Abteilung Waldhäuser-Ost stand während der Projektarbeit im Gemischten Doppel wegen der dort gegebenen Herausforderungen im Zuge des Aufbaus der Ganztageschule, und wegen der Frage nach der bedarfsgerechten Organisation der Leistungen der Erziehungshilfe, im Vordergrund.

Ein Klassenlehrer sagt über Schule ohne Ganzttag:

*„Schulsozialarbeit und Lehrer haben auch während des verlässlichen Halbtagesbetriebs eine enge Zusammenarbeit gepflegt. Streitschlichtungen wurden gemacht, Elterngespräche gemeinsam geführt und viele Themen, die die Klasse im sozialen Bereich betreffen, gemeinsam angegangen. Notwendig war das wegen der sehr unterschiedlichen Klassenzusammensetzungen und der kulturellen und sozialen Vielfalt in den Klassen. Sonstige Jugendhilfemaßnahmen waren an der Schule installiert. Es gab allerdings nur wenig Kontakt und Überschneidungen z. B. mit der sozialen Gruppenarbeit. Über den genauen Ablauf und die Strukturen dieser Hilfen war im Kollegium nur wenig bekannt. Gemeinsamer Austausch war eher selten.“*

Die Martin-Bonhoeffer-Häuser kooperieren als Schwerpunktträger ambulanter Jugendhilfeleistungen im Tübinger Stadtgebiet und in verschiedenen Landkreisgemeinden mit unterschiedlichen Schulen und Schulträgern. Die Einrichtung konnte sich in den letzten Jahren gerade an jenen Schulstandorten aktiv und gestaltend in die Schulentwicklung einbringen, an denen in (sozial-)räumlicher Nähe ambulante Jugendhilfeleistungen in einer Jugendhilfestation zusammengefasst sind und wo durch die Schulsozialpädagogen, als Fachkräfte der Jugendhilfestation mit Sitz in der Schule, enge Verbindungen zu Schulleitung und Kollegium bestehen. Die Schulsozialarbeit nimmt eine zentrale Vermittlungsfunktion zwischen Schule, Erziehungshilfe und weiteren Unterstützungsleistungen im Stadtteil/Gemeinwesen ein – an manchen Standorten gestärkt durch Gruppenangebote der Erziehungshilfe, die unmittelbar im schulischen Lebensfeld integriert sind. Die Ganztagsschulentwicklung schreitet voran, sie führt zu einem deutlichen Aufgabenzuwachs rund um die Themen ganzheitliche Bildung und Erziehung in Folge der Verlagerung von familialen und sozialen Themen und Problemstellungen in die Schule. Dies stellt Anforderungen an die konzeptionelle Weiterentwicklung der Schulsozialarbeit und an die bedarfsgerechte Organisation von Leistungen der Erziehungshilfe in oder nahe bei der Schule.

Die Jugendhilfestation Tübingen-Nord der Martin-Bonhoeffer-Häuser arbeitet eng mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes zusammen und stellt für ihren Einzugsbereich ein differenziertes, vernetztes Angebot zur Verfügung:

- Der Mobile Dienst für flexible erzieherische Hilfen (Umfang 3,5 Fachkräfte) leistet Hilfen für Kinder, Jugendliche und Familien auf Grundlage des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, vorwiegend sozialpädagogische Familienhilfen (§ 31 SGB VIII) und Erziehungsbeistandschaften/Betreuungshilfen (§ 30 SGB VIII). Die Leistungen – Beratung, Unterstützung



der Alltagskompetenzen, Förderung und Schutz der Kinder - werden durch das Jugendamt bewilligt und in gemeinsamer Hilfeplanung aller Beteiligten individuell und dem aktuellen Bedarf angemessen zugeschnitten.

- Die Tagesgruppe leistet familienergänzende Hilfen zur Erziehung für 6 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 7 und 14 Jahren in enger Zusammenarbeit mit den Familien, den Schulen, Therapeuten u. a. Kooperationspartnern. Unterbringungen erfolgen durch das Jugendamt.
- Die Sozialen Gruppenangebote beinhalten sowohl auf (Aus-)Bildung und Alltagskompetenz bezogene Unterstützung, als auch Freizeitaktivitäten und sind auf soziales Lernen in der Gruppe ausgerichtet. Für Grundschüler stehen Ressourcen für zwei Gruppen bereit, zwei weitere Gruppen sind auf Jugendliche ausgerichtet. Entscheidungen über den Zugang von Kindern in die Gruppen hat das Jugendamt auf die Jugendhilfestation übertragen.
- Die Schulsozialarbeit ist seit September 2012 mit einer Vollkraftstelle (zwei Fachkräften, m/w, zu 40% bzw. 60%) für die Grundschule Winkelweise/Waldhäuser-Ost und weiteren Ressourcen für die zweite Grundschule und das weiterführende Bildungszentrum der auf Prävention ausgerichtete Teil der Jugendhilfestation.

Der Klassenlehrer formuliert zum Einstieg in den Ganztag:

*„Mit dem Einstieg in den Ganztag wurde den betreffenden Personen bewusst, dass die Angebote der Jugendhilfe in der Schule besser koordiniert werden müssen und die Zusammenarbeit intensiviert werden muss. Durch den Ganztagesbetrieb sind unsere Schüler bis in den Nachmittag hinein an der Schule. Sie lernen, essen und spielen zusammen, was natürlich zu unterschiedlichen Problemen zwischen den Kindern geführt hat. Die Schulsozialarbeit und die Lehrer können diese Probleme nicht alleine lösen und die Jugendhilfe als außerschulische Hilfe ist somit eine wichtige Unterstützungsmöglichkeit gerade für eine Ganztageschule. Die Zusammenarbeit mit der SGA wurde intensiviert und auch in den Ablauf des Ganztages integriert. Dieses Instrument konnte die Schule dazu nutzen, Schüler individueller zu fördern und die vielfältigen Probleme noch besser anzugehen. Es sind somit verlässliche Strukturen und Unterstützungssysteme für die Schule und ihre Schüler entstanden. Es wurden Fallkonferenzen eingeführt und die Kooperation innerhalb und außerhalb der Schule vertieft. Dadurch können verschiedene Professionen auf die Probleme und Ressourcen der Kinder schauen und es werden Lösungsmöglichkeiten entwickelt, die auf mehreren Schultern verteilt werden können. Zur Vorbereitung der Gespräche wurden Einschätzungsbögen entwickelt, die gemeinsam ausgewertet werden, um diese Gespräche gelingen zu lassen.*

*Die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule ist mit dem Projekt „Gemischtes Doppel“ nicht beendet, sondern soll weiter entwickelt und vertieft werden. Die Kooperation kann noch verbessert und die Selbstverständlichkeit einer solchen Zusammenarbeit im Kollegium soll weiter vertieft werden.“*

## **Zur Kommunikation und Kooperation im Verlauf des „Gemischtes Doppel“**

Das „Gemischte Doppel“ hat uns am Standort Tübingen insbesondere dank der externen Moderation und Dokumentation der Projektgruppensitzungen gut unterstützt und dabei geholfen die Kommunikation und Kooperation neu und verlässlicher zu strukturieren. Freie Ressourcen für die Projektarbeit der Akteure in Schule und Jugendhilfe konnten aber aus Projektmitteln leider nicht bereitgestellt werden. Insofern musste mit den unterschiedlichen „Bordmitteln“ gearbeitet und sparsam gehaushaltet werden.

Der starke Innovationsdruck seitens der Schule und die starke Motivation auf allen Seiten, die Möglichkeiten und Grenzen in der Arbeit und die spezifischen Fragestellungen der Partner zu erfassen und die daraus abgeleiteten gemeinsamen Aufgaben anzugehen, führte dennoch zu einem intensiven Austausch, zur Klärung gegenseitiger Erwartungen und zu Vereinbarungen über einige Grundlagen der Kooperation.

Die Projektarbeit hatte jedoch auch hinderliche Umstände zu bewältigen. Im Projektzeitraum gab es wiederholt Personalwechsel, die auch unmittelbar Folgen für die Kontinuität der Arbeit in der Projektgruppe hatten. Neben einigen Lehrkräften wechselte das Personal beim zuständigen Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes, in der Sozialen Gruppenarbeit und auf der Stelle der Leitung der Ganztagsbetreuung, was den Fluss des Entwicklungsprozesses im „Gemischten Doppel“ deutlich bremste. Die „Spieler“ im gemischten Doppel mussten sich immer wieder neu aufeinander einstellen.

Unterschiedlich bewertet wird der Umstand, dass neben dem Projekt „Gemischtes Doppel“ und neben dem Aufbau des Ganztagszuges auch das Projekt „Grundschule macht stark“ zur Resilienzförderung in Grundschulen angelaufen war. Es gab die Sorge, dass die Anforderungen insgesamt die Kräfte mittelfristig zu sehr beanspruchen. Andererseits führte die Auseinandersetzung mit den Resilienzfaktoren, die praktische Gestaltung eines resilienzfördernden Klassenklimas und die individuelle Unterstützung von Schüler etwa in der Selbstwert-Entwicklung oder Selbstregulationsfähigkeit dazu, dass die Beschreibung und Bewertung des Verhaltens von Schüler oder Gruppen mehr einer ganzheitlichen Betrachtungsweise entspricht und in einer „gemeinsamen Sprache“ formuliert wird. Dies unterstützte die Anliegen des „Gemischten Doppels“ und trägt bei zu einem gemeinsamen Verständnis von Förderung und Unterstützung benachteiligter Schüler. Hilfreich war auf alle Fälle, dass neben den Strukturfragen, auch an einem gemeinsamen pädagogischen Konzept gearbeitet wurde, das die verschiedenen Arbeitsbereiche teilen und das in unterschiedlicher Weise in die Arbeitsbereiche hineinreicht und umgesetzt wird (Unterricht, Betreuung, Schulsozialarbeit, Elternarbeit, Unterstützung für Kinder mit besonderem Förderbedarf).

## **Ergebnisse aus dem Projekt**

Bei der Auswertung der Projekterfahrungen wurden durch die Projektgruppe nachfolgende Zwischenergebnisse festgehalten:

- Im „Gemischten Doppel“ wurde eine für alle beteiligten Partner verlässliche Arbeits- und Kommunikationsstruktur geschaffen, in der gemeinsames Nachdenken, Abstimmung, Planung und die Arbeit an gemeinsamen Zielen gelingen kann. Die Projektgruppe, die zur Bearbeitung der

Aufgaben Leitungskräfte und Vertreter aus allen Bereichen zusammenführte, aus Schule, Ganztagsbetreuung und Erziehungshilfe, wird auch nach Projektende weiter bestehen.

- Die Zusammenarbeit der verschiedenen Professionen an der Schule braucht eine Legitimation von Seiten der Eltern bzw. muss gegenüber den Eltern transparent gemacht werden. Die Eltern müssen wissen, wer mit wem, wann und worüber spricht. Vor allem muss klar sein, wie die Eltern als Sorgeberechtigte und zentrale Partner in allen Erziehungsfragen ihrer Kinder eingebunden sind. Die Projektgruppe hat vor diesem Hintergrund eine Einverständniserklärung entworfen und abgestimmt, die bei der Einschulung allen Elternteilen zur Unterschrift ausgegeben wird (vgl. Anhang). Des Weiteren werden die Eltern über die Zusammenarbeit der verschiedenen Professionen an der Schule informiert (Elternabende) und in die Entwicklungsüberlegungen (Elternbeirat) mit eingebunden.
- Die Soziale Gruppenarbeit hat sich vermehrt in die Schule hineinbegeben, kooperiert im Einzelfall an den Nachmittagen mit dem Bereuungsbereich und wurde mehr als bisher zu einem Teilsystem an der Schule, das insbesondere zur Stützung und Begleitung von einzelnen Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf im Bereich soziales Lernen beiträgt. Die Kooperationsbeziehungen zur Schulleitung und zu den Lehrkräften im Ganztags sind mittlerweile sehr gut eingespielt. Das sozialpädagogische Profil der Gruppenarbeit wurde weiter geschärft und sichtbarer gemacht. Für alle Beteiligten sind die Zugänge und fachlichen Schwerpunkte der Sozialen Gruppenarbeit an der Schule transparenter und damit auch verständlicher bzw. verlässlicher geworden.
- Für die Martin-Bonhoeffer-Häuser, als Träger der Jugendhilfe an der Schule wurde im „Gemischten Doppel“ ein wichtiges Stück interne und externe Organisationsentwicklung angestoßen. Ein interner Klärungsprozess auf Seiten der Jugendhilfe zwischen Schulsozialarbeit, Sozialer Gruppenarbeit und Bereichsleitung führte zu einer Verständigung über Zuständigkeiten, wenn beide Arbeitsbereiche ihren Ort vermehrt in der Schule haben. Wie ist die Zuständigkeit beispielsweise für Elterngespräche mit Eltern geregelt, die ihr Kind förmlich für die Soziale Gruppenarbeit angemeldet haben? Die Besprechungsstruktur wurde überprüft, ergänzt, und so vereinbart, dass eine verbindliche Kommunikationsstruktur verlässlich die Partner oder Gruppen zusammenführt, die regelmäßig Themen zu bearbeiten und Absprachen zu treffen haben. Die Schulsozialarbeit bildet nun zusammen mit der Sozialen Gruppenarbeit ein Team. Auch der Ganztagsbetreuungsbereich ist vermehrt eingebunden in die Kommunikation und verstärkt in die Kooperation mit der Schulsozialarbeit und Sozialen Gruppenarbeit eingetreten.
- Eine Vereinbarung zwischen den Lehrer, Schulsozialpädagogen und den Erzieher der Schulkindbetreuung sieht Regelungen vor, wie Elterngespräche zwischen den verschiedenen Professionen abgestimmt und transparent gemacht werden. Erstkontakte sind immer den Klassenlehrer vorbehalten. Für die beteiligten Akteure an der Schule und insbesondere auch für die Eltern wird damit Kontinuität und Verlässlichkeit erzeugt.
- Für die Verständigung über Kinder, die möglicherweise einen speziellen Förderbedarf haben, oder ein besonders herausforderndes Verhalten zeigen, ist ein Beobachtungs- und Einschätzungsbogen für pädagogische Fachkräfte (vgl. Anhang) ausgearbeitet worden, der das Arbeitsmittel aus dem o. e. WiKo- Projekt zur Grundlage hatte. Dieser Bogen soll von den pädagogischen Fachkräften bei Bedarf zur Selbstvergewisserung über die eigenen Beobachtungen und Einschätzungen verwendet werden, und, wenn erforderlich, als Basis dienen für eine Fallkonferenz mit Kollegen, Lehrkräften, Schulsozialpädagogen oder Erziehern. Wer eine

solche Fallkonferenz einberuft, nutzt dafür einen reservierten Termin (Aushang Lehrerzimmer) und lädt dazu ein.

## **Perspektiven und zukünftige Herausforderungen**

Wichtiges Ergebnis des „Gemischten Doppels“ am Standort Tübingen ist, dass die erzieherische Förderung und Integration aller Kinder an der Schule als gemeinsame Aufgabe aller Akteure und aller Professionen an der Schule verstanden wird. Die von Maykus (siehe Text in dieser Doku) genannten Ebenen der Kooperation und des Miteinander von Jugendhilfe und Schule, auf denen konzeptionelle Entwicklungen stattfinden müssen, sind nicht nur deutlicher ins Bewusstsein gerückt, sondern werden im alltäglichen Tun an der Schule ernster genommen und gestaltet. Gleichzeitig gibt es auf den unterschiedlichen Ebenen noch viel zu tun:

- 1.) Die Regelförderung der Kinder in der Schule und im Ganzttag, in Form von integrativem Unterricht und der sinnvollen Ergänzung, Unterstützung und Differenzierung durch Ganztagsangebote, Schulsozialarbeit oder Sonderpädagogik, ist an der Grundschule Winkelwiese/ Waldhäuser Ost schon sehr weit gediehen. Weiter als bisher sollten aber unbedingt die unterschiedlichen Blickrichtungen der beteiligten Akteure aufeinander bezogen werden. Dafür braucht es neben der gemeinsam entwickelten Haltung, Klärung der Zuständigkeit und neben den eingeführten Verfahren auch die nötigen Zeitressourcen und immer wieder aufs Neue auch Reflexionsgelegenheiten in Form gemeinsamer Fortbildungen, pädagogischer Tage und reservierter Zeitfenster im Schulalltag.
- 2.) Für die Integration von Hilfen zur Erziehung in die Schulorganisation und in den Wochenablauf, hier insbesondere die Angebote der Sozialen Gruppenarbeit, wurden wichtige Grundlagen geschaffen. Konzeptionelle Anpassungen, wie die einzelnen Angebote aufeinander Bezug nehmen, sich ergänzen, für die Kinder sinnvoll in Verbindung stehen und Entlastung bieten, wurden vorgenommen und werden umgesetzt. Noch stärker wird es zukünftig darum gehen müssen, wie neben den Gruppenangeboten auch individuelle und flexible Beratungs- und Unterstützungskonzepte zur besonderen Förderung einzelner Kinder umgesetzt werden können. Hier fehlt es an personellen Ressourcen und den notwendigerweise flexiblen Möglichkeiten zeitnah und situativ handeln zu können. In vielen Fällen könnte durch individuelle und gemeinsam überlegte Entlastungsangebote eine weitergehende Hilfe möglicherweise vermieden werden und die Integration besser gelingen. Neben den personellen Ressourcen braucht es dafür aber auch entsprechend sozialpädagogisch gestaltete Räume. Wenn Angebote der Kinder- und Jugendhilfe näher an die Schule heranrücken, dann müssen dafür auch die räumlichen Voraussetzungen geschaffen (Rückzugsräume und klare Bezugssysteme für die Kinder, Oasen, Raum zum Konflikte klären, ...) und Standards der Erziehungshilfe im Interesse der Kinder erhalten bleiben.
- 3.) Eine weitere Entwicklungsaufgabe sehen wir darin, niederschwellige Beratungsansätze und Beratungskompetenzen stärker an der Schule zu verankern. Die Schulsozialarbeit leistet hier einen wichtigen Beitrag, der unbedingt erhalten und erweitert werden sollte. Wenn wir uns die vielfältigen Themen, Sorgen und Nöte der Kinder und meistens auch der Eltern und Fachkräfte an der Schule vergegenwärtigen, dann wird schnell deutlich, dass es weiterer Anstrengungen bedarf, wie z.B. die Einrichtung einer festen Sprechstunde der Erziehungsberatung, ggf. ergänzt auch durch Fachkräfte aus den Bereichen Gesundheit oder Eingliederungshilfe an der Schule aussehen könnte. Aufgrund der

positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Eltern wird es sicherlich auch weiterhin Bildungsangebote für Eltern und Familien brauchen und geben, die die gezielte Beratung ergänzen und niederschwellige Zugänge gerade auch für „bildungsferne“ Eltern schaffen helfen.

4.) Die Voraussetzungen für die sozialräumliche Vernetzung von Schule und Jugendhilfe am Standort der Tübinger Nordstadt sind gut. Die Schule öffnet sich ins Lebensfeld und in den Stadtteil. Sie versteht sich als Teil der Unterstützungsstrukturen im Sozialraum. Von Seiten der Jugendhilfe wollen wir unbedingt die Zugänge neben der Schule und unseren starken Gemeinwesenbezug als Profil weiter erhalten. Hier gilt es für die Kinder auch nach der Schule oder in Ferienzeiten verlässliche Angebote zu bieten, gerade für jene Kinder die im familiären Rahmen dafür nicht den nötigen Rückhalt haben. Zudem werden von Seiten der Jugendhilfe die fachlichen Kompetenzen für die aufsuchende Arbeit mit Eltern/Familien und Kindern erhalten und vor dem Hintergrund der Ganztagserschulung weiterqualifizieren.

Man sieht, dass uns die Arbeit für die nächsten Jahre nicht ausgeht, sondern im Gegenteil durch die gesellschaftlichen Entwicklungen und die Herausforderung Erziehung, Bildung und Betreuung als integrative Aufgabe zu gestalten, eine Weiterarbeit und die gemeinsame Suche nach guten Lösungen am Standort Waldhäuser Ost weiter nötig ist. Die guten Rahmenbedingungen dafür sind geschaffen! Ähnliche Entwicklungen haben wir mit drei anderen Grund- und Gemeinschaftsschulen in der Tübinger Südstadt angestoßen. Unter dem Arbeitstitel „BUS – Aufbau eines tragfähigen Beratungs- und Unterstützungssystems an Ganztags-Schulen“ werden wir auf die Erfahrungen im „Gemischten Doppel“ aufbauen. Und umgekehrt werden die Erfahrungen aus der Tübinger Südstadt im Rahmen einer integrierten Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung auch für die Tübinger Nordstadt fruchtbar gemacht.

*Heinz Henes / Matthias Hamberger (Geschäftsführung MBH), Lydia Prakash (Schulleitung),  
Steffen Schneider (Lehrer)*

## Einverständniserklärung

Gültig für den Zeitraum des Schulbesuchs

Liebe Eltern,

wir möchten Ihr Kind während der Grundschulzeit gut begleiten und seine Entwicklung unterstützen. In der Schule hat Ihr Kind mit unterschiedlichen Berufsgruppen zu tun, mit Lehrer/innen, Sozialpädagog/innen und Erzieher/innen. Die verschiedenen Blickwinkel auf Ihr Kind ergänzen sich, fachlicher Austausch und Dokumentation sind für uns selbstverständlich. Dies hilft Ihrem Kind, sich gut zu entwickeln. Alle Informationen über Ihr Kind werden vertraulich behandelt und nicht ohne Ihre Zustimmung nach Außen weitergegeben.

Aus datenschutzrechtlichen Gründen erbitten wir Ihr schriftliches Einverständnis, um diesen fachlichen Austausch zu ermöglichen und Ihre Erklärung zu den u.g. Punkten.

Vielen Dank!

*Frau / Herr*

*Frau / Herr*

*Frau /Herr*

Schulleitung

Leitung Betreuungsbereich

Sozialpädagog/in

<b>1.</b>	<b>Datenaustausch an der Schule</b>		
1.a	Ich bin damit einverstanden, dass für mein Kind ein individueller Förderplan erstellt wird, den ich einsehen kann. Dieser Förderplan ist nur Lehrer/innen, Sozialpädagog/innen und Erzieher/innen zugänglich und wird nicht an Dritte weitergereicht.	<b>JA</b>	<b>NEIN</b>
1.b	Ich bin einverstanden, dass Erzieher/innen, Sozialpädagog/innen und Lehrer/innen Wissen und Informationen zu meinem Kind austauschen, um dieses entsprechend stärken zu können.	<b>JA</b>	<b>NEIN</b>
1.c	Ich bin einverstanden, dass sich Erzieher/innen, Sozialpädagog/innen und Lehrer/innen über getroffene Zielvereinbarungen hinsichtlich meines Kindes austauschen.	<b>JA</b>	<b>NEIN</b>
<b>2.</b>	<b>Teilnahme an Aktivitäten</b> Ich bin damit einverstanden, dass mein Kind bei Aktivitäten, die nicht auf dem Schulgelände stattfinden, teilnehmen darf.	<b>JA</b>	<b>NEIN</b>
<b>3.</b>	<b>Schülertransport mit Pkw</b> Ich bin einverstanden, dass mein Kind bei Unternehmungen, die über das Schulgelände hinausgehen, in einem privaten Pkw mitfahren darf.	<b>JA</b>	<b>NEIN</b>

<b>4.</b>	<b>Fotografieren</b> Mein Kind darf fotografiert werden und diese Fotos dürfen in der Schule oder bei Präsentationen verwendet werden.	<b>JA</b>	<b>NEIN</b>
<b>5.</b>	<b>Presse</b> Ich bin damit einverstanden, dass ein Foto meines Kindes in der Presse erscheint.	<b>JA</b>	<b>NEIN</b>
<b>6.</b>	<b>Internet</b> Ich bin damit einverstanden, dass ein Foto meines Kindes – immer ohne Namensnennung – auf der Homepage der Grundschule erscheint.	<b>JA</b>	<b>NEIN</b>
<b>7.</b>	<b>Videoaufnahmen</b> Ich bin einverstanden, dass mein Kind innerhalb einer Gruppe oder einer Aktion gefilmt wird und der Film in der Schule angesehen werden darf.	<b>JA</b>	<b>NEIN</b>

\_\_\_\_\_

Ort                      Datum

\_\_\_\_\_

Name des Kindes

\_\_\_\_\_

Name der Erziehungsberechtigten

\_\_\_\_\_

Unterschrift



## Beobachtungs- und Einschätzungsbogen

Datum: .....

Name: ..... Klasse: .....

ausgefüllt von: ..... Funktion: ..... Kontaktdauer in der Woche: .....

weitere Einschätzung erforderlich von: .....

### Familiensituation

- |  | ja                       | nein                     |
|--|--------------------------|--------------------------|
| <input type="checkbox"/> lebt bei Vater und Mutter                               | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> lebt bei der Mutter hat verlässlichen Kontakt zum Vater | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> lebt beim Vater hat verlässlichen Kontakt zur Mutter    | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Patchworkfamilie  |                          |                          |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges (z.B. Großeltern, Pflegefamilie): .....       |                          |                          |
| <input type="checkbox"/> Einzelkind  |                          |                          |
| <input type="checkbox"/> Geschwister: Anzahl: .....                              |                          |                          |
| Alter: ..... Schule(n): .....  |                          |                          |
| <input type="checkbox"/> Migrationshintergrund Land: .....                       |                          |                          |
| Aufenthaltsstatus: .....   |                          |                          |
| Sprachfähigkeit der Eltern: <input type="checkbox"/> völlig ausreichend          |                          |                          |
| <input type="checkbox"/> eingeschränkt   |                          |                          |
| <input type="checkbox"/> Dolmetscher notwendig                                   |                          |                          |

### Belastungsfaktoren

- |                              | ja                       | nein                     | weiß nicht               |
|------------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Trennungssituation d. Eltern | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Arbeitslosigkeit             | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Armut                        | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| beengte Wohnverhältnisse     | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| häusliche Gewalt             | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

- |                                       |                          |                          |                          |
|---------------------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
|                                       | ja                       | nein                     | weiß nicht               |
| Krankheit d. Eltern (körperl./psych.) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Sucht d. Eltern                       | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Erziehungsprobleme                    | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Anhaltspunkte / Vermutungen:

.....

.....

.....

**Bisherige Betreuungsformen**

- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Ganztagschule     | <input type="checkbox"/> Kita            |
| <input type="checkbox"/> Kernzeitbetreuung | <input type="checkbox"/> Tagesgruppe     |
| <input type="checkbox"/> Tagesmutter       | <input type="checkbox"/> Sonstige: ..... |

	immer	häufig	manchmal	selten	nie	keine Angabe möglich	Handlungsbedarf	Anmerkungen
<b>Versorgung</b>								
das Kind ist vor und nach der Schule versorgt								
hat konstante Bezugspersonen								
erfährt emotionale Wärme								von wem?
hat eine anregende Umgebung								Vereine, außerschul. Aktivitäten, Unternehmungen ...
ich habe Kontakt zu den Eltern								
Eltern kommen zur Schule als ...	Kooperierende	Einbestellte	Anklagende	Abnickende	Gar nicht			
kommt ausgeschlafen zum Unterricht								
nutzt Medien verantwortungsbewußt								Geschätzte Bildschirmzeit pro Tag
hat ausreichend Vesper dabei								

	immer	häufig	manch- mal	selten	nie	keine Angabe möglich	Hand- lungs- bedarf	Anmerkungen
trägt passende Klei- dung (Wetter/Größe...)								
trägt saubere Kleidung								
ist gepflegt								
ist gesund								<input type="checkbox"/> psychosomatisch krank <input type="checkbox"/> somatisch krank <input type="checkbox"/> psychisch krank <input type="checkbox"/> chronisch krank bekannte Diagnosen: .....
ist im Krankheitsfall gut versorgt								von wem?
ist über- oder untergewichtig	Nein	--	--	--	Ja			

	immer	häufig	manch- mal	selten	nie	keine Angabe möglich	Hand- lungs- bedarf	Anmerkungen
<b>Personale Kompetenzen</b>								
kann für sein Handeln Verantwortung übernehmen								
kann Bedürfnisse aufschieben								
kann Frust aushalten								
kann sich selbst kontrollieren								
kann stressige Situation bewältigen								
kann für seine Interessen eintreten								
ist selbstbewusst								
ist offen								
ist frei von Ängsten								
kennt und traut seinen Fähigkeiten								
kann Probleme planvoll lösen								

	immer	häufig	manchmal	selten	nie	keine Angabe möglich	Handlungsbedarf	Anmerkungen
<b>Sozialverhalten</b>								
kommt mit anderen Kindern gut aus								
hat stabile Freundschaften								
kann Konflikte eigenständig lösen								
kann Konflikte gewaltfrei lösen								
kann sich in Notsituationen Hilfe holen								
kann eigene Gefühle wahrnehmen und ausdrücken								
kann die Belange anderer berücksichtigen								
hat Mitgefühl								
ist hilfsbereit (von sich aus)								
kann kooperieren								
hält sich an Regeln								
sucht Kontakt zu Erwachsenen								
kann angemessen Distanz wahren								

	immer	häufig	manchmal	Selten	nie	keine Angabe möglich	Handlungsbedarf	Anmerkungen
<b>Unterricht / AGs etc.</b>								
kommt pünktlich								
fehlt im Unterricht								
hat seine Materialien dabei								
folgt dem Unterrichtsgeschehen aufmerksam								
nimmt Anweisungen die an die Klasse gerichtet sind auf								
kann die gestellten Aufgaben eigenständig lösen								
arbeitet sorgfältig								
kann sich auch bei Unlust aktivieren								
kann sich sprachlich ausdrücken								
die Leistungen entsprechen den kognitiven Voraussetzungen								
macht Lernfortschritte								
hat Spaß an Bewegung								

### Stärken des Kindes

kognitiv    sozial    emotional    sportlich    musisch    handwerklich    .....

Erläuterungen .....

.....

### Interessen und Vorlieben des Kindes (was gefällt, begeistert ...)

.....

.....

### Rolle des Kindes in der Klasse (z.B. Helfer, Verweigerer, Looser, etc.)

.....

.....

### Grundstimmung des Kindes

heiter                       unzufrieden                       unruhig                       .....  
 zufrieden                       aggressiv                       traurig  
 wechselhaft                       ängstlich                       zurückgezogen/kontaktscheu

### Bisherige Förder- und Unterstützungsangebote

#### Angebote der Schule (besondere Förderung)

.....

.....

#### Angebote der Jugendhilfe

.....

.....

**Therapeutische Angebote**

.....  
.....

**Sonstige Angebote** (Kirche, offene Kinder- und Jugendarbeit, Vereine, Freizeitangebote...)

.....  
.....

**Weiteres Procedere – Möglicher erster Schritt**

.....  
.....



## Impressum

### Herausgeber

Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband  
Landesverband Baden-Württemberg e.V.  
Hauptstraße 28  
70563 Stuttgart-Vaihingen  
Telefon 0711 | 21 55-0  
Telefax 0711 | 21 55-215  
info@paritaet-bw.de  
www.paritaet-bw.de

### Verantwortlich für den Inhalt

Roland Berner,  
Leitung Kernteam Jugend, Bildung und Migration  
berner@paritaet-bw.de

### Redaktion

Jutta Goltz, Iris e.V. Tübingen  
Dr. phil. habil. Stephan Maykus  
Marielle Bohm, Waldhaus  
Michael Groh, Waldhaus  
Nina Nüssle, Waldhaus  
Matthias Hamberger, Martin-Bonhoeffer-Häuser  
Heinz Henes, Martin-Bonhoeffer-Häuser  
Lydia Prakash, Grundschule Winkelwiese/Waldhäuser-Ost  
Steffen Schneider, Grundschule Winkelwiese/Waldhäuser-Ost

### Satz und Gestaltung

Kreativ plus Gesellschaft für  
Werbung & Kommunikation mbH Stuttgart  
www.kreativplus.com

### Druck

Offizin Scheufele  
Druck und Medien GmbH + Co. KG  
Stuttgart

### Stand

März 2014

© Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband  
Landesverband Baden-Württemberg e.V.



*Gefördert durch den Kommunalverband für  
Jugend und Soziales Baden-Württemberg  
Dezernat Jugend – Landesjugendamt*



Martin-Bonhoeffer-Häuser Tübingen

Lorettoplatz 30  
72072 Tübingen  
Telefon: 07071 | 5671-0  
Telefax: 07071 | 5671-11  
E-Mail: [mail@mbh-jugendhilfe.de](mailto:mail@mbh-jugendhilfe.de)  
[www.mbh-jugendhilfe.de](http://www.mbh-jugendhilfe.de)



WALDHAUS gGmbH –  
Sozialpädagogische Einrichtungen der Jugendhilfe

Kohltor 1-12  
71157 Hildrizhausen  
Telefon: 07034 | 93 17-30  
Telefax: 07034 | 93 17-49  
E-Mail: [info@waldhaus-jugendhilfe.de](mailto:info@waldhaus-jugendhilfe.de)  
[www.waldhaus-jugendhilfe.de](http://www.waldhaus-jugendhilfe.de)



IRIS e.V. – Institut für regionale Innovation  
und Sozialforschung

Fürststraße 3  
72072 Tübingen  
Telefon: 07071 | 79520-60  
Telefax: 07071 | 79520-77  
E-Mail: [iris.tue@iris-egris.de](mailto:iris.tue@iris-egris.de)  
[www.iris-egris.de](http://www.iris-egris.de)



DEUTSCHER PARITÄTISCHER WOHLFAHRTSVERBAND  
LANDESVERBAND BADEN-WÜRTTEMBERG e.V.

Hauptstraße 28  
70563 Stuttgart-Vaihingen  
Telefon: 07 11 | 21 55-0  
Telefax: 07 11 | 21 55-215  
E-Mail: [info@paritaet-bw.de](mailto:info@paritaet-bw.de)  
[www.paritaet-bw.de](http://www.paritaet-bw.de)